

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Nedenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Haarod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertreterinnen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach aufsteigendem Tarif. Für Plakate, Prospekte, Anzeigen, die über den Rahmen der Zeitung hinausgehen, wird der bemittelte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hundertfache Wochenbeilage „Kochbuch und Speiseplan“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Krankheitsfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft. Bei den Abonnenten der „Kochbuch und Speiseplan“ gilt, soweit beides vereinbart ist, unter den gleichen Bedingungen auch die Lebensversicherung, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Verfügung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall im ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 61

Samstag, 13. März 1915.

30. Jahrgang.

Am Ende der 32. Kriegswoche.

Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ hat nach Versenkung vieler Schiffe einen amerikanischen Hafen angelaufen.

Neue russische Mißerfolge.

Die Taten des „Eitel Friedrich“.

London, 12. März. (T.-U., Tel.)

Neuer meldet ohne Angabe eines Datums aus New York: Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ ist im Hafen von Newport eingelaufen, um eine Kesselreparatur vorzunehmen. Bis an die Grenze der Territorialgewässer wurde er von englischen Kreuzern verfolgt. Der Zollbehörde gegenüber gab er an, folgende Schiffe in den Grund geholt zu haben:

Am 17. Januar die russische Bark „Isabel Browne“ mit 13 Mann, sowie den französischen „Pierre Loti“ mit 24 Mann;

am 23. Januar das amerikanische Segelschiff „William V. Blue“ mit 31 Mann, sowie die französische Bark „Jacobsen“ mit 23 Mann;

am 12. Februar die englische Bark „Van Hoe“ mit 23 Mann;

am 18. Februar den englischen Dampfer „Mary Ada Schor“ mit 23 Mann;

am 19. Februar den französischen Dampfer „Florida“ mit 76 Mann und 86 Passagieren.

Der Kapitän des „Eitel Friedrich“ begab sich sofort nach einer großen Schiffswerft, um ihr den Auftrag zur Reparatur des Hilfskreuzers zu erteilen. Die Firma benachrichtigte den Marinestützpunkt Daniel, der das Neutralitätsamt beauftragte, zu untersuchen, welche Frist dem „Prinz Eitel Friedrich“ für die Mindestreparatur anzusetzen sei.

Die Vernichtung des amerikanischen Schiffes.

Weiter meldet Neuter: Kapitän Riehe vom „William V. Blue“ erklärte, er habe den deutschen Offizieren mitgeteilt, daß seine Ladung aus Weizen bestünde und betont, sein Schiff sei ein amerikanisches. Trotzdem mußte die Besatzung das Schiff verlassen, das dann von den Deutschen mit Dynamit gesprengt wurde. Diese wiesen darauf hin, daß Schiff bringe Konterbände an den Feind. Die Ladung war für Queenstown und Falmouth bestimmt. Der Newporter Agent, zugleich Eigentümer des Schiffes, meint, keine gesetzliche Maßnahmen zur Verschlagung des „Eitel Friedrich“ zu haben; habe sein Schiff Konterbände geführt, so sei der deutsche Kreuzer berechtigt gewesen, das Schiff in den Grund zu bohren. Das Schiff „William V. Blue“ war bei dem Versicherungsbüro für 11500 Dollar versichert; der Wert des Schiffes soll jedoch 90000 Dollar betragen haben.

Neuter meldet aus Newport News: „Prinz Eitel Friedrich“ hat in anderen Häfen Mannschaften an Land gesetzt und zwar die des englischen Dampfers „Charcas“, der Bark „Hillatan“ und der französischen Bark „Jean“, die im Stillen Ozean zum Sinken gebracht worden sind. „Prinz Eitel Friedrich“ nahm den „Jean“ mit nach der Küste von Chile, wo die Ladung, die aus 2000 Tonnen Steinkohlen bestand, übernommen und die Bark dann durch eine Bombe zum Sinken gebracht wurde. Der Chef des Zollamtes erklärte den Kommandanten des „Prinz Eitel Friedrich“, eine unterzeichnete Erklärung über die Vernichtung des amerikanischen Schiffes „Blue“ oder über eventuell anderweitige amerikanische Schiffe, die zum Sinken gebracht worden sind, abzugeben. Auch die Papiere der „Blue“ wurden eingefordert. Der Kapitän des „Prinz Eitel Friedrich“, Thierichen, teilte dem Zollbeamten mit, daß er nicht die Absicht habe, das Schiff internieren zu lassen, sondern daß er versuchen werde, die Reise fortzusetzen, es sei denn, die Vereinigten Staaten weigerten sich, ihm die nötige Zeit für die Reparatur zuzubilligen. 70 Passagiere des französischen Dampfers „Florida“, das zum Sinken gebracht wurde, wurden durch die amerikanische Einwanderungsbehörde als unerwünschte Elemente bezeichnet. Sie mußten an Bord des „Prinz Eitel Friedrich“ bleiben, bis die betreffenden Regierungen beschließen haben, was mit ihnen geschehen soll.

Die Washingtoner Korrespondenten der englischen Blätter können sich nicht genug tun vor Entrüstung über das Indignitätsvergehen des amerikanischen Schiffes „Blue“ durch den Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“. Die „Eitel Friedrich“ war an der einen Seite weiß, auf der andern Seite schwarz angemalt. Durch diese List war es dem Schiff gelungen, einem Kreuzer zu entkommen. Die „Eitel Friedrich“ war vor dem Kriegsschiff in eine Nebelbank gefahren und verschwand so vor dem feindlichen Kreuzer. Kurz darauf traf der Verfolger ein weißes Schiff, das er für einen Passagierdampfer auf der Fahrt nach einem der südamerikanischen Häfen hielt. Der Kreuzer befragte das weiße Schiff, ob es kein schwarzes Schiff habe vorbeidampfen sehen. Der Kommandant des weißen Schiffes antwortete, daß er 18 Meilen westlich ein schwarzes Schiff habe vorbeifahren sehen, und der Kreuzer verfolgte sofort mit Vollampf die falsche Spur.

Stellungnahme der Vereinigten Staaten.

Rotterdam, 12. März. (T.-U., Tel.)

Ergänzend wird noch berichtet, daß der von dem deutschen Hilfskreuzer „Eitel Friedrich“ in den Grund gebohrte amerikanische Segler „William V. Blue“ auf dem Wege von Seattle (an der nördlichen Westküste der Vereinigten Staaten) nach England im südlichen Atlantischen Ozean versenkt wurde. (Das Schiff war offenbar um die Südspitze von Südamerika gefahren.)

Laut Neuter enthalten sich die amerikanischen Regierungskreise eines Urteils, bis die offiziellen Berichte vorliegen; sie sollen jedoch angeben, daß der Vorfall einen Schein unfreundlicher Handlung habe, der zu diplomatischen Verhandlungen führen könne.

Präsident Wilson soll einem Interviewer erklärt haben, eine genaue Untersuchung der Angelegenheit werde die Haltung der Regierung bestimmen.

Alle Gefangenen des „Eitel Friedrich“ sind freigelassen mit Ausnahme der vier, die sich weigerten, die Erklärung abzugeben, keine Waffen gegen Deutschland während der Dauer des Krieges zu tragen.

Der Kapitän Thierichen ist der Ansicht, die Reparatur der Kessel und Maschinen erfordere drei Wochen.

Der Leiter der Marinewerkstatt Norfolk ist beauftragt, den Umfang der Reparatur, sowie die dem deutschen Hilfskreuzer zu gebührende Frist festzulegen.

Der Seeräuber-Rummel.

Amsterdam, 12. März. (Tel. Ctr. Bin.)

Neuter meldet: Samuel Seivel, der Eigentümer des versenkten amerikanischen Schiffes „William V. Blue“, richtete ein Gesuch an die Washingtoner Regierung, daß der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ als Seeräuber-Schiff (!) und die Mannschaft als Piraten (!!) behandelt werden. Er will auch einen kräftigen Protest bei Deutschland einlegen.

Die Ausrottung der Deutschen.

Unter der ironischen Überschrift „Ungeheure Hingebung von Deutschen“ berichtet die „New Yorker Staatszeitung“: Einer unserer Leser in Brooklyn hat sorgfältig Rechnung geführt über die deutschen Verluste, wie sie von einigen hiesigen Zeitungen veröffentlicht worden sind, und erkreut uns nun mit dem Ergebnis. Danach sind Deutsche getötet oder vermisst worden nach der

„World“	8 756 320
„Telegram“	24 570 000
„Journal“	18 500 000
„Sun“	14 000 000

Man sieht, diese Blätter geben sich nicht gern mit Kleinigkeiten ab. Und die „Smarten Yankee“ glauben alles!

Rückblick auf die Kriegswoche.

So große Dinge sich auch auf den Kriegsschauplätzen selbst abspielten, so wandte sich doch in den letzten Tagen die allgemeine Aufmerksamkeit mehr den Vorgängen auf diplomatischem Gebiete zu, da man hier vor Entscheidung stand, die für den weiteren Gang der Kriegsergebnisse von der allergrößten Bedeutung sein mußten. Handelte es sich doch um nichts Geringeres als die weitere Haltung Italiens, wo sich infolge des Drängens der Kriegspartei die Dinge bis zur Siedehitze aufgebläht hatten. Man muß es den Diplomaten des Dreiverbandes lassen, daß sie ungemein geschickt zu arbeiten verstanden, wenngleich sie dabei auch zuweilen vor den verworrensten Mitteln nicht zurückschreckten. So haben sie es verstanden, die Volkstimmung im Alpenreiche aufzuklären, daß man dort mit Ungeßüm mit bekannten nationalen Forderungen gegenüber Österreich-Ungarn austrat, von dem Standpunkte ausgehend, daß jetzt die beste Gelegenheit sei, diese Wünsche als Rechnung für die bisher bezogene Neutralität zu überreichen — „und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ In Paris hatte man sich der sicheren Erwartung hingegeben, daß es hierüber unbedingt zu einem Bruche zwischen Italien und seinen bisherigen Verbündeten kommen würde, und hierauf hatte das ganze Treiben der Herrschaften abgezielt. Allem Anscheine nach haben sie sich aber doch verrechnet; zwischen den Dreiverbanden hat man selbstverständlich untereinander die Sachlage einer eingehenden und zweifellos auch freundschaftlich geführten Erörterung unterzogen, und nach dem, was man in dieser Woche hörte, sind die besten Aussichten vorhanden, daß über die in Frage kommenden Punkte zwischen Italien und der Donaumonarchie eine Einigung erzielt werden wird. In diesen Verhandlungen hat zweifellos die deutsche Vermittlung eine wichtige Rolle gespielt, und es war ein recht geschickter Schachzug, als vor mehreren Monaten Fürst Bülow mit der Vertretung des Deutschen Reiches beim Quirinal betraut wurde; konnte doch kaum einer so gut wie er die inneren Verhältnisse Italiens, mit dessen Staatsmännern und Politikern ihn überdies zahlreiche persönliche Beziehungen verknüpften. Diese weise Voraussicht, die man seinerzeit in der Wilhelmstraße zeigte, hat dem Ansehen nach jetzt gute Früchte getragen, und man geht sicherlich in der Annahme nicht fehl, daß dem schwierigen Werke der letzten Wochen die Gewandtheit eines Bülow überdies zur Seite gestanden hat. Der voraussichtlich günstige Fortgang dieser Verhandlungen dürfte zweifellos eine Entspannung der Lage herbeiführen, und aus mancherlei Anzeichen leuchtet hervor, daß man auf Seiten des Dreiverbandes auf eine Unterstützung durch Italien nicht mehr rechnet. Unter allgemeinem Aufsehen ist durch den französischen Kriegsminister die Auflösung der Garibaldi-Legion erfolgt, eine Maßnahme, die allgemein dahin gedeutet wird, daß sie im Zusammenhang mit der künftigen Richtung der italienischen Außenpolitik stehe.

Auch an anderer Stelle sind die Hoffnungen auf Hilfe für den Dreiverband zum mindesten für absehbare Zeit zu Wasser geworden. In Griechenland war die Lage ähnlich wie in Italien. Auch hier bestand sogar unter der Führung des leitenden Ministers eine Richtung, die alles Heil von einem Eingreifen in den Krieg auf Seiten der Ententemächte erwartete. Auch in Athen hatten die Agenten des Dreiverbandes gute Arbeit geleistet, indes sind ihre Bemühungen an der Einsicht des Königs und des Generalstabes gescheitert, die sich mit Recht sagten, daß die Griechen zum Vorspann für russische und englische Interessen benutzt werden sollten, ohne daß der zu erwartende Erfolg im Einklang mit den riesigen Opfern stehen würde, die das hellenische Volk, das die Wunden des letzten Krieges noch nicht ganz überstanden hat, auf sich nehmen müßte. Der Ausgang des Kronrats war der, daß Benizelos seinen Abschied nahm und Gounaris nach anfänglicher Ablehnung seitens Zaimis ein neues Kabinett gebildet hat. Er gilt als einer der befähigtesten jüngeren Politiker, und man glaubt, daß er eine unbedingt neutrale Politik verfolgen wird. Dies ist von um so größerer Bedeutung, als sie auch für die übrigen Balkanstaaten maßgebend sein dürfte, da diese ihre jeweilige Haltung von der Stellungnahme Athens abhängig machen müssen.

Welchen Schritt mit dieser günstigen Gestaltung der politischen Verhältnisse halten die militärischen Ergebnisse. Im Osten hat die Fortsetzung der Operationen in Polen wiederum glückliche Ergebnisse gezeigt; große Verluste wurden den Russen beigebracht und tausende von Gefangenen fielen wiederum neben anderer Kriegsbeute in unsere Hände. Ein erhebliches Stück sind wir auch im Westen vorwärts gekommen, und nach einer sehr erfolgreichen Mitteilung der Obersten Heeresleitung ist in der Champagne ein gewisser Abschluß der Operationen insofern erzielt worden, als die dortigen Durchbruchversuche der Franzosen als endgültig gescheitert angesehen werden dürfen, nachdem ihre dortigen Verluste nicht weniger als 45 000 Mann betragen haben. Man wird vielleicht seitens der Gegner in nächster Zeit an einer anderen Stelle den Versuch wiederholen, jedenfalls aber mit demselben negativen Erfolge, denn unsere tapferen Mannschaften werden durch das Daran nicht ermüdet, sondern sie sind allezeit auf dem Posten, um die Wacht zu halten.

Der Erfolg ist auch auf Seiten unserer Verbündeten. Trotz aller Schwierigkeiten machen die Operationen in Galizien und der Bukowina weitere gute Fortschritte, und die Russen werden immer weiter zurückgedrängt. Das gleiche befohlen die Türken im Kaukasus, und an anderen Stellen zählten sie es den Engländern heim. Und nun die große Aktion der Entente gegen die Dardanellen! Mit großem Lärm hatte man es von London aus in die Weltposaune, daß die ägyptischen Dardanellenforts vernichtet worden seien, ja in ihrer Presse erschienen Darstellungen, als wenn es nur noch eine Frage von Tagen wäre, bis die Truppen des Dreiverbandes ihren Einzug in Konstantinopel halten würden. Der Wert dieser Schaumslagereien hat sich sehr schnell gezeigt; es handelte sich wieder einmal um die Ausbuchtung kleiner und nichtssagender Erfolge. Die Hauptarbeit bleibt erst noch zu leisten, und ob die weiteren Operationen für die Engländer und Franzosen günstig ausfallen werden, steht gar sehr dahin; denn es kann als unzweifelhaft gelten, daß sie wenigstens bis auf weiteres nicht in der Lage sind, den dort zusammengezogenen Elitetruppen des Osmanenreiches an Zahl und Tüchtigkeit gleiche Formationen gegenüberzustellen. Möglicherweise, daß die Ententemächte in dem Vorgehen an jener Stelle sehr schnell erlahmen, nachdem sie sehen müssen, daß die mit der Beilegung gleichzeitig verfolgte Absicht, die Haltung der Balkanstaaten zu beeinflussen, kläglich gescheitert ist.

In dieser Woche brachte sich auch die innere Politik nach längerer Zeit wieder in Erinnerung. Am Mittwoch ist der Reichstag zusammengetreten, in der Hauptsache um den Reichshaushaltsplan zu erledigen. Man hat hier ebenfalls zu dem Mittel gegriffen, die Besprechung in die Kommission zu verlegen, und dort vornehmlich alles vorzubringen, was man auf dem Herzen hat. Darum gab es auch keine eigentliche erste Lesung; man hörte sich die Darlegungen des neuen Schatzsekretärs Delfferrich, der damit sein Debüt gab, sehr aufmerksam an und dankte ihm mit Beifall, als ein Zeichen, daß man seiner Tätigkeit großes Vertrauen entgegenbringt, worauf nach einigen grundsätzlichen Erklärungen aus dem Hause alles an die Budgetkommission verwiesen wurde. Neben der Mitteilung des Schatzsekretärs über den voranschreitenden Kriegsbedarf von weiteren zehn Milliarden Mark war von Interesse die erneut von der Reichsregierung durch den Mund des Staatssekretärs Delbrück abgegebene Erklärung, daß man hinsichtlich der Vorkriegsstellung der inneren Politik die während des Krieges gemachten Erfahrungen nicht unberücksichtigt vorübergehen lassen werde. Gewiß wird und kann nicht alles so bleiben, wie es jetzt ist; aber es wäre bedauerlich, wenn der große Zug, der in den letzten Monaten durch das deutsche Volk gegangen ist, nicht bis zu einem gewissen Grade auch für später nachwirken sollte.

Englands Kriegsziel.

Adm., 18. März. (Tel. Cir. Adm.)

Zu der in der „Tribune“ in London veröffentlichten Erklärung eines dem Kabinett Adm. angehörigen Diplomaten, in der es heißt, England wird den Frieden mit Deutschland nur unter Bedingungen schließen, die durchaus erdrückend für Deutschlands Handel und Seeschifffahrt seien, bemerkt die „Adm. Btg.“ mit Recht: Es ist dankenswert, daß auch dieser englische Diplomat offen die Zwecke und Ziele darlegt, welche England in diesem Krieg verfolgt. Es gehören aber zu einem solchen Kampfe zwei. Sollte es wirklich dahin kommen, daß Deutschland sein

Rund um den Kochbrunnen.

Hurra! — Sie sind da! — Die Brotarten nämlich. Schon sind sie jedem ins Haus gebracht und vom Montag ab treten sie in Kraft. Ich bin gewohnt wie ein Zlibogen, wie man mit ihnen zurechtkommt, glaube aber, daß man sich bald ganz gut an die Neueinrichtung gewöhnt haben wird.

Wer uns das vor einem Jahre gesagt haben würde, daß man sich nur noch Brot beim Bäcker gegen einen Brotschein holen darf, ich glaube, den hätte man ohne viele Umstände auf den „Eisberg“ gebracht. Oder wenn zu Friedenszeiten die Idee wirklich diskutabel geworden wäre, was hätte das einen Sturm geteilter Meinungen hervorgerufen. Was wäre da hin und her geredet und geschrien worden — die Zeitungen hätten sicher die „Eingekerkerten“ nicht alle lassen können. Jetzt wird einfach beschlossen, verfügt und ausgeführt — basta! Und jeder muß sich fügen. So wirkt der Krieg als Erziehungsmitel. Schließlich haben wir uns alle so an die Neueinrichtungen gewöhnt, daß wir gar nicht mehr davon lassen wollen.

Wie die Brotarten hier zu verwenden sind, darüber hat der Magistrat ausführliche und genaue Vorschriften erlassen. Zweifel könnten zunächst nur darüber aufkommen, wie die Bestimmung auszuführen ist, daß die Brotarten vom Montag ab in Gültigkeit treten und dann „bis auf weiteres“ gültig bleiben, nachdem kurz vorher in den Bestimmungen gesagt wird, daß für jede Woche eine besondere Farbe vorgeschrieben ist. Ich nehme an, daß man dabei die Absicht hatte, die Karten, die noch nicht aufgebraucht sind, für eine anderweitige Verwendung, nachdem sie zurückgegeben sind, noch kurzfristig zu halten, für den Fall, daß sie einer Familie zugeteilt werden, die mit ihren eigentlichen Karten nicht auskommt. Nun, die Praxis wird es uns ja lehren, wie es gemeint war.

Die Bäcker können jetzt aber bekannt machen: Heute „Weiße Woche“ oder „Blaue Woche“ je nach der Farbe, die gerade an der Tagesordnung ist, damit man nicht verärgert, welche Karten man sich einstecken muß, wenn man unterwegs das Bedürfnis empfindet, sein Frühstück- oder Vesperbrot zu verschlingen. Denn ohne Brotkarte kriegt man auch in den Wirtschaften keinen Hopfen mehr, und wenn man den Beutel voll gestopft mit Reichsdarlehensscheinen hätte,

leben von Anfang neu beginnen müßte, so würde England ein solches Ergebnis damit zu zahlen haben, daß es selbst in einem ähnlichen Zustand der Erschöpfung wäre.

Erörterung der Friedensbedingungen.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: In einer gemeinsamen Eingabe des Bundes der Landwirte, des Deutschen Bauernbundes, des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Handelsbundes und des Reichsdeutschen Mittelhandelsverbandes an den Reichstag wird die Forderung erhoben, daß die Erörterung der Friedensbedingungen möglichst bald freigegeben werde. Die Petition meint, daß bei den Urhebern unseres Artikels die sofortige Freigabe einer öffentlichen Diskussion gegen die künftigen Friedensbedingungen trügerische Vorteile über die Wünsche der breiten Masse unseres Volkes beständen. Sie verweist ihrerseits auf den allgemeinen kraftvollen Willen, im Kriege durchzuhalten bis zum äußersten. — Diese Gegenüberstellung beweist nichts gegen unsere Darlegung, da wir selbst nichts feindlicher wünschen, als jenen einzigen kraftvollen Willen ungebrochen und gegen jedes Mißverständnis unserer Feinde und der Neutralen gesichert zu erhalten bis zum äußersten. Die Frage, um die es sich dreht, ist vielmehr die, ob der Eindruck völliger Einmütigkeit im Durchkämpfen fortbestehen wird, wenn wir über den Lohn für alle gebrachten Opfer und über die beste Gestaltung des Friedensvertrages zu reden beginnen, bevor wir endgültig gesiegt haben. Dies Reden wird ein Streiten sein. Erfreulich ist, daß sechs große, sonst nicht immer einige Verbände, die Millionen von Groß- und Kleinbetrieblern umfassen, geschlossen im vaterländischen Interesse auftreten. Ihre Polemik gegen den Entschluß der obersten militärischen und zivilen Gewalten halten wir aber nicht für zeitgemäß, da die inter arma erfolgende Freigabe der Rede den Sieg im Felde nicht beschleunigen würde. Darauf kommt es an.

Die Bedeutung der Winterschlacht in der Champagne.

Von einem ehemaligen preussischen Generalstabsoffizier wird uns geschrieben:

Das Endziel der französischen Operationen mußte in der gänzlichen Vertreibung der Deutschen und in ihrer Zurückwerfung aus Nordfrankreich und Belgien bestehen. Erst wenn dies erreicht war, war die erste Aufgabe des französischen Feldheeres erfüllt. Dazu war eine allgemeine große Offensive erforderlich, die in taktischer Hinsicht zunächst die Eroberung der deutschen Stellungen, in strategischer Beziehung die Durchschiebung des erzielten taktischen Erfolges bis weit in den Rücken des Feindes zur Aufgabe hatte. Es mußte also ein strategischer Durchbruch erfolgen. Dieser war nicht mit schwächeren Kräften zu erreichen, sondern konnte nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn er von starken Heeresmassen ausgeführt wurde. Schon im Dezember und Anfang Januar hatte der Generalstabschef des französischen Heeres, der General Joffre, einen derartigen allgemeinen Angriff in die Wege geleitet. Die Vorhölle der Franzosen erfolgten aber nicht mit verarmten Massen an einer Stelle, sondern verteilten sich auf die ganze Schlachtfeldfront und fanden gleichzeitig an mehreren Punkten statt. Dies mußte notwendigerweise zu einer Versplitterung der Kräfte führen, da man nicht gleichzeitig an vielen Punkten eine starke numerische Überlegenheit vereinigen kann. Die Vorhölle der Franzosen konnten auch nur als die Fühler betrachtet werden, die die französische Heeresleitung ausstreckte, um eine schwache Stelle in der deutschen Front zu entdecken, mit der Absicht, alsdann mit stärkeren Massen durchzubrechen und den auch erzielten taktischen Erfolg weiter auszunutzen. Auswärtige Militärkritiker haben vielfach auf das Fehlerhafte dieses Planes verwiesen und bemerkt, ob die Franzosen eine genügend starke Reservearmee zur Verfügung hätten, um sie zur Ausnutzung eines Erfolges verwenden zu können. Jedenfalls schloß es den Franzosen nirgends, die deutschen Linien zu durchbrechen, so daß der damalige Vorstoß gänzlich scheiterte.

Darauf trat eine verhältnismäßige Ruhepause ein, die von den Franzosen zur Aufstellung neuer Truppenteile und zur Bildung neuer Heeresverbände benutzt wurde. Es waren dies Teile der sogenannten 2. Armee, die im Süden

des Landes gebildet wurde, und von der die französischen Zeitungen so viel berichteten, und von deren Eingreifen die Franzosen sich Außerordentliches versprochen. Auch erste Verärgerungen waren von neuem eingetroffen. Der französische Generalstabschef hielt deshalb die Zeit auch für gekommen, um eine neue große Offensive zu unternehmen. Er wurde hierzu namentlich auch durch die Verhältnisse auf dem belgischen Kriegsschauplatz veranlaßt. Dort waren starke deutsche Kräfte im Kampfe mit dem russischen Millionenheer begriffen, die nach französischer Auffassung zum größten Teil dem westlichen Kriegsschauplatz entnommen sein mußten. Diese günstige Lage sollte ausgenutzt werden, ehe die Deutschen nach einer Befreiung der Russen im Stande gewesen wären, Verstärkungen nach dem Westen zu entsenden. Bei der neuen Offensive, die etwa Mitte Februar begonnen wurde, vermied die französische Heeresleitung die ihr früher vorgeworfenen Fehler. Sie vereinigte alle für den Angriff verfügbaren gemachten Kräfte an einer Stelle und ging mit ihnen zu einem Massenangriff vor. Als Angriffsschwerpunkt wurde die Champagne ausgewählt, die sowohl in taktischer, wie in strategischer Hinsicht günstige Verhältnisse aufwies. Das Gelände war leicht geneigt, mit einzelnen Gehöften und Waldparzellen bedeckt, die für die Entwicklung der Truppen und Durchschiebung der Angriffe geeignete Stützpunkte abgaben. Vor der Front der deutschen Stellungen befand sich kein großes natürliches Hindernis, das im wirksamen Feuer des Verteidigers hätte überschritten werden müssen. Günstige Eisenbahnverbindungen gestatteten die Heranführung der neuen Heereskräfte, die im Lager von Chalons günstige Unterkunft fanden. War ein taktischer Erfolg erzielt, und wurde er in nördlicher Richtung weitergeführt, so traf er auf die rückwärtigen Verbindungen der bei Reims und weiter westlich, sowie in Belgien stehenden deutschen Truppen. Die Franzosen konnten unter Umständen unmittelbar in den Rücken der Deutschen gelangen. Auch wenn ein solcher großer strategischer Erfolg nicht gleich erzielt wurde, so bot doch schon ein taktischer Erfolg große Vorteile, denn gerade in der Champagne waren die Deutschen am weitesten nach Süden vorgedrungen, wodurch sie die Verteidigung des nebenliegenden Gebietes im Westen bei Reims, im Osten im Argonner Wald sehr erschwerten. Auch machte sich der deutsche Druck gegen Verdun immer fühlbarer. Gelang es den Franzosen, die deutschen Stellungen in der Champagne zu erobern, so mußten die Deutschen wahrscheinlich auch im Argonner Wald zurückgehen und den bisher auf Verdun ausgeübten Druck aufheben. Alle diese Gründe waren für den französischen Generalstabschef maßgebend, die Champagne, und zwar die Gegend nördlich des Lagers von Chalons zu dem von ihm beabsichtigten großen Durchbruchversuch auszuwählen.

Hierbei hat er die früher gemachten Fehler vermieden, indem er alle Truppen in der Stärke von 6 Armee-Korps was einer Gesamtkraft von etwa 200 000 Mann entspricht, auf engstem Raume verammelte und seinen Angriff mit ihnen gegen eine Front von nur 8 Kilometer Breitenausdehnung richtete. Es war also ein Massenangriff, wie ihn die Kriegsgeschichte bisher nur selten gesehen hat, und wie er voraussichtlich auch nicht so leicht wiederkommen wird. Die deutschen Stellungen waren nur von zwei schwachen Divisionen besetzt, die erst allmählich einige Verstärkungen erhielten. Aber auch mit ihnen wird sich die Gesamtkraft wenig über 30 000 Mann erhöht haben. Es war also eine sechsfache Überlegenheit, mit der die Franzosen zum Angriff vorgingen. Sie verfügten außerdem über zahlreiche schwere Artillerie, mit der sie die Stellungen der Deutschen kurzweil machen konnten. Sie hatten auch für die Vereisung reichlicher Munition gefordert und konnten die Deutschen mit einem wahren Geschosshagel überschütten. Über 100 000 Geschosse sollen innerhalb 24 Stunden versenkt worden sein. Die französische Industrie allein wäre garnicht im Stande gewesen, eine derartige große Munitionsmenge herzustellen, aber amerikanische Fabriken halfen aus.

Über 8 Wochen lang haben die Angriffe der Franzosen gegen die deutschen Stellungen gedauert, aber trotz der großen feindlichen Überlegenheit ist es den Deutschen gelungen, ihre Stellungen siegreich zu behaupten. Wohl kam der feindliche Angriff bis an die Stellungen selbst heran; vielfach drangen auch die Feinde in die deutschen

Die erste Woche fängt „grau“ an. — Hoffentlich ist das keine üble Vorbedeutung, nämlich so, daß sich die Sache praktisch nicht in der Weise verwirklichen läßt, wie man sie sich in der Theorie gedacht hat. Denn — grau, lieber Freund, ist alle Theorie! Also warten wir es ab.

Eine hübsche Überraschung ist der Beschluß des Magistrats, die Gemeindesteuern um 25 Proz. zu erhöhen. Nun ja, warum auch nicht? Jemandem muß es doch herkommen, das viele Geld, das für alle möglichen Zwecke der Fürsorge und Kriegswirtschaft aufgebracht werden muß, zumal die Einnahmen in dem Stadtbudget nicht so reichlich fließen, wie man das zu normalen Zeiten gewohnt war. Man braucht nur einen Blick in den Haushaltsplan zu werfen. Das geht schon in viele Tausende von Mark, was allein das Rathaus und der Kochbrunnen weniger einbringen an Kurzarbeiter, Trunkarten und sonstigen Eintrittskarten für Konzerte und die gewöhnlichen Unterhaltungen und Vergnügungsveranstaltungen. Das macht insgesamt etwa eine halbe Million aus. Das spürt man, wenn man die nicht hat. Ich weiß das an mir selbst. Und mir fällt nicht einmal so schwer, weil ich daran gewöhnt bin. Aber ein häßliches Unternehmen, das nur mit Millionen zu rechnen gewohnt ist — ei, weiß! — da gibt es ein großes Loch in die Kasse. Und das Loch muß ausgefüllt werden. Das wird auch jeder vernünftige Bürger einsehen. Vielleicht können wir auch uns mit der trübenden Hoffnung trösten, daß später, wenn alles wieder in schöner Ordnung im alten Gleise geht, der Steuerfuß wieder herabgesetzt wird, und daß es nicht so geht, wie bei den Meßgern, Bäckern und Milchhändlern, die erst die Preise in die Höhe treiben, weil das Vieh, das Mehl und die Futtermittel und Gott weiß, was alles teuer geworden sind, die aber heillos nicht mehr mit den Preisen untergehen, auch wenn Vieh, Mehl und Futtermittel wieder billiger geworden sind, weil sie sich sagen: „Was mer hun, das hun mer!“ Der Magistrat wird ihnen später zeigen, wie's gemacht werden soll. Hoffen wir das Beste. Hans Dampf.

„Kreuz und Krieg“.

„Kreuz und Krieg“ lautete das Thema, über das Professor D. D. D. Mann aus Greifswald in der ersten Woche dieses Monats drei Vorträge hier im Lutherjaule

hielt, die von zahlreichen Zuhörern aus allen Kreisen der Stadt mit großer Dankbarkeit aufgenommen worden sind. Besonders anziehend war die geschichtliche Orientierung, die der Vortragende in durchaus gemeinverständlicher Form seinen Ausführungen gab. Er charakterisierte die Zeit seit der französischen Revolution bis zum Ausbruch des Weltkriegs 1914 als die Zeit des Individualismus, die zwar unser Wirtschaftsleben durch die Entfaltung der Kräfte jedes Einzelnen wesentlich gefördert hat, aber auf der anderen Seite mit der Isolierung der Einzelnen die Mischschloßhaftigkeit im Kampfe ums Dasein in allen Zweigen unseres Lebens hervorbrachte; sie hat die Abßen Folgen des Kapitalismus, des hohlen Luxurs und des Klassenkampfes in unser soziales Leben getragen, die uns sinnigen Weltanschauungsprinzipien Englands mit all den Errungen der Brutalität hervorgerufen und auf reichlichem Gebiet eine starke Entfremdung vom Christentum und völlige Verdrängung der christlichen Werte, für das Kreuz Christi, gedeutet, dessen „Einer für alle“ einer Zeitrichtung mit dem Stempel „Jeder für sich“ unannehmbar sein mußte. Da hat der Krieg mit seiner unerbittlichen Not unser Volk zusammengeführt und uns verleben gelehrt, daß wir zugrunde gehen, wenn „Jeder für sich“ da steht. Das „Einer für alle“ und „Alle für einen“ ist unsere Lösung geworden und hat uns stark gemacht. Die zahllosen Lücken in unseren Familien, die Verwundeten und Krüppel auf unseren Straßen reden eine deutliche Sprache. Soll diese Einheit nur anhalten, so lange der Druck von außen auf uns lastet? Bleiben kann sie nur, wenn im Innern jedes Einzelnen die Widerstände gebrochen werden und ein neuer Wille zur Gemeinschaft in uns wirksam wird, wenn das Ziel der Arbeit jedes Einzelnen nicht mehr das eigene Interesse ist, das die Wahrung der Interessen der Gemeinschaft gleichgültig oder murrend der Polizei überläßt; wenn wir das erkennen, daß das Wohl der Gemeinde das höchste Ziel der Lebensarbeit jedes Einzelnen ist. Diese innere Umgestaltung unserer Gesamtlebens erfordert eine Kraft, die nicht von außen her durch den Druck der Verhältnisse, auch nicht aus unserer dem entgegengekehrten Vergangenen gewonnen werden kann. Vielmehr steht über der Menschheitsgeschichte als der Quellpunkt dieser gemeinschaftstiftenden Kraft das Kreuz Christi, wo der eine Reine willig sich in das Leiden des Todes gibt, nicht für ein Volk allein, son-

Sinten selbst ein, sodass es zum erbitterten Nahkampf kam, aber schließlich blieben die Deutschen überall Sieger und warfen die vorgegangenen Feinde wieder in ihre alten Stellungen zurück. An keiner Stelle haben die Franzosen einen bleibenden entscheidenden Erfolg erzielt, sodass auch dieser zweite, große Angriffsvorstoß, wie der amtliche deutsche Bericht sagt, „völlig und kläglich gescheitert“ ist, und die deutschen Stellungen fester denn je in den Händen der deutschen Truppen sind.

So haben die deutschen Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz wieder einen außerordentlich großen Erfolg erzielt, der in erster Linie der umsichtigen deutschen Führung und der bewundernswürdigen Tapferkeit der Truppen zuzuschreiben ist. Und das alles zu einer Zeit, da im Osten vernichtende Schlagen gegen das russische Millionenheer geführt werden konnten.

Zürich, 12. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Der militärische Mitarbeiter der „Zür. Post“ schreibt über die Winterschlacht in der Champagne: Die deutschen Armeen haben sich auch hier allen Ver suchen gewachsen gezeigt, und wenn die mit so großer Energie unternommenen Durchbruchversuche in der Champagne scheiterten, so ist nicht abzusehen, wo für die Franzosen ein Erfolg erreichbar ist. Denn hier lagen die Verhältnisse für sie besonders günstig; sie hatten ein Militärlager hinter der Front, verfügten über äußerst günstige Bahnverbindungen und konnten den Angriff auf einer ihnen passenden Frontbreite ansetzen, während die Deutschen als ausgesprochenen Vorteil in diesem Kampfgebiet nur eine gewisse Elastizität ihrer Linien hatten.

Die Schlacht in französischer Auffassung.

Genf, 12. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Offenbar infolge des ausführlichen deutschen Berichtes über die Kriegsoperationen in der Champagne sieht sich der französische Generalstab veranlaßt, einen noch eingehenderen Bericht zu veröffentlichen, der die größte Zufriedenheit über die dort erzielten Erfolge lokaler und allgemeiner Natur ausdrückt. Die Operationen hätten die Franzosen in den Besitz von Höhenlinien gesetzt, wobei eine günstige Basis für neue Angriffe geboten werde. Im ganzen, heißt es in diesem Bericht (der sich übrigens die von der deutschen Obersten Heeresleitung veröffentlichten Zugeständnisse zunutze macht, um diese gebührend breitzutreten), lasse sich der Status folgendermaßen zusammenfassen:

1. Sie war eine ununterbrochene Folge von kleineren Erfolgen und führte uns relativ schwache Verluste und wenig Gefangene;
2. wir brachten dem Feinde enorme Verluste bei, die höher sind, als die von den Deutschen lediglich in Russland erlittenen (das stimmt, aber die Verluste in Masuren waren eben „norm“ gering. Schriftl.);
3. wir zwangen den Feind, auf diesem Punkt fünf Armeekorps zu konzentrieren und eine große Menge Munition aufzuwenden;
4. diese Aktion trug zu den brillanten Erfolgen bei, welche wir in Russland (??) und England (???) davongetragen haben;
5. sie veranlaßt den deutschen Generalstab, Erklärungen abzugeben, die ein Eingeständnis bedeuten.

Eine leichtfertige Verdrehung der vom deutschen Generalstab gemachten Angaben kann man sich kaum denken: Die Denkschwach müßte die Leute sein, denen der französische Generalstab solche Wortspielereien, Verdrehungen und offene Unwahrheiten vorzusetzen mag!

In den Karpathen.

Schulter an Schulter mit unserem Verbündeten.

I.

Während der ersten Kriegsmonate war es den Russen gelungen, Galizien und die Bukowina zu befreien, im Karpathenlande vorzudringen und dort Stellungen einzunehmen, von wo aus sie Ungarn bedrohten. Wie eine Insel inmitten der feindlichen Brandung hielt sich noch die galizische Festung Przemyśl. Sollte Oesterreich-Ungarn Przemyśl entsetzen und zugleich verhindern, daß der Russe Galizien, Ungarn und die Bukowina ebenso mit Beschlag belegte, wie Deutschland es mit Belgien und Nordfrankreich getan hatte, so galt es, die dortigen Streitkräfte aufs äußerste anzuspannen, die Russen in ihrem

dem für die ganze Menschheit. Und er hat in den Seinen eine Gemeinschaft gestiftet, die, allein durch die Kraft seines Kreuzes verbunden, Handgehalten hat durch die Jahrhunderte; in dieser Kirche Christi ist die belebende Kraft seines Kreuzes wirksam geworden und hat heute noch ihre neugehaltende Wirksamkeit. Lebte uns der Weltkrieg wieder das freiwillige unselfische fleißigste Leiden des Kreuzes Christi mit neuem Verständnis ansehn, so bietet uns auch wieder dieses Kreuz Christi die Kraft, den Krieg durchzuhalten und darnach eine neue Zeit für unser völkisches Gemeindegelieben zu erwarten, in der wir es nicht mehr nötig haben, uns bei anderen Völkern zu machen, weder in England bei dem politischen und wirtschaftlichen Manchestertum, noch in Amerika bei den verschiedenen Sekten. Vielmehr bietet uns das Kreuz Christi die heilende und verbindende Kraft im Kriege, die uns auch nach dem Kriege, ganz abgesehen von dem Waffenerfolge, zu bewahren und zu einigen vermag. Aber nur wenn unsere Kirche wieder eine Kirche des Kreuzes geworden ist und wir wieder den Sinn der sich opfernden Liebe von dem gekreuzigten angenommen haben, gehen wir einer neuen Zeit entgegen, in der wir das „Einer für alle“, aber auch das „Alle für einen“ als eine bleibende Frucht des Kreuzes Christi, die der Krieg uns vermittelt hat, bewahren und darin auch die Kraft zu einem neuen nationalen Leben finden können. Einem vielfach geäußerten Wunsche entsprechend hat sich der Vortragende entschlossen, seine Vorträge auch im Druck erscheinen zu lassen, und wir können nur wünschen, daß sie, gerade weil sie die innersten Fragen und Motive des Menschenherzens berühren, auch eine bleibende aufbauende Wirkung auf das Gemeindegelieben unseres Volkes nach dem Kriege ausüben mögen.



Verwandelt
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Der Weltkrieg,

der unser aller Seelenleben beherrscht, macht es jedermann zur Notwendigkeit, die täglich einlaufenden Nachrichten von den Kriegsschauplätzen zu erfahren und dadurch persönlich teilzunehmen an unseren Erfolgen, an unseren Siegen!

Ein grosszügiger moderner Nachrichtendienst

war von jeher ein Vorzug der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“, sodass dem Leser eine sichere und genaue Kriegsschönheit geboten wird. Der sonstige reiche Inhalt unseres Blattes entspricht in vollem Masse den Anforderungen, die man an eine Tageszeitung grossen Stiles stellen darf.

Abonnementsbestellungen

für das II. Quartal oder Monat April nehmen unsere Träger, Filialen und unsere Geschäftsstelle Nikolasstrasse 11, sowie alle Postämter schon jetzt entgegen.

Der Abonnementspreis beträgt für Wiesbaden und bei unseren Filialen für Ausgabe A

nur 60 Pfg. monatlich,

mit der illustrierten humoristischen Wochenschrift „Kochbrunnengeister“ 80 Pfg. monatlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.); durch die Post bezogen Ausgabe A 70 Pfg. monatlich, bezw. 2.10 Mk. vierteljährlich, Ausgabe B (mit „Kochbrunnengeister“) 90 Pfg. monatlich, bezw. 2.70 Mk. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Jeder Abonnent der Ausgabe A ist mit 500 Mk., der Ausgabe B mit 1000 Mk. gegen Tod durch Unfall laut Versicherungsbedingungen ohne jede Nachzahlung versichert.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ bis Ende März kostenlos zugestellt.

Verlag der
Wiesbadener Neueste Nachrichten.

Vormarsch aufzuhalten, ihnen ihre Stellungen wieder zu entreissen und sie mit verdoppelter Wucht in großer Offensive nordwärts zurückzudringen.

Zur Erfüllung dieser überaus wichtigen Aufgabe beschloß die Verbündeten im Januar ein gemeinsames Vorgehen. Zwischen die österreichisch-ungarischen Armeen und Armeegruppen wurden deutsche Kräfte eingeschoben, die von Wunkach als ihrer Operationsbasis den Vorstoß in die Karpathen alsbald unternahmen.

Die Schwierigkeiten des Karpathenkrieges.

Zu den Schwierigkeiten, die jeder Gebirgskrieg, zumal im Winter, einer gegen feindlich besetzte Höhen vorrückenden Truppe bereitet, treten in den Karpathen die ungewohnten Hindernisse, wie sie die eigenartige Formation dieses Gebirges mit sich bringt. Von Süden nach Norden führen eilige gut gangbare Straßen über die Vorkhöhen. Große Völkstaler, die sich in nordöstlicher Richtung erstrecken, sind aber zwischen den hintereinander gelagerten Hauptzügen so gut wie gar nicht vorhanden. Was die großen und hohen Räume trennt, ist vielmehr ein bewegtes Meer von mittleren Bergen und Hügeln, die sich kaskadenartig stufen und nur selten einen weiteren Ueberblick gewähren. Die quer durch die Karpathen führenden Straßen können deshalb von unzähligen Punkten aus beherrscht werden, und auch ein zurückweichender Gegner findet auf Schritt und Tritt immer wieder neue Stellungen, die er leicht besetzen und in denen er sich mit verhältnismäßig geringen Kräften behaupten kann. Infolgedessen ist der Angreifer oft gezwungen, seine eigentliche Vormarschstraße Völkstaler, die sich in nordöstlicher Richtung erstrecken, Schlußwinkel des Feindes zu umgehen und sich ihnen auf unwegsamen Seiten- und Nebenpfaden zu nähern. Vaden, die er bei tiefem Schnee erst auffinden und freischaufeln muß.

Was das für die

Sicherung und Aufrechterhaltung der rückwärtigen Verbindungen.

und überhaupt für die Beförderung schwerer Lasten bedeutet, liegt auf der Hand. Die Karpathen erheben sich zu Höhen von 1000 bis 2000 Metern. Steigungen, die die Fuhrstraße in langen Windungen allmählich erschleicht, müssen abseits der Straßen durch steilen Aufstieg errungen werden. Rollendes Fuhrwerk vermag hier ganz. Nur Tragtiere vermögen dem kletternden Menschen dorthin zu folgen, und ihnen muß er alles aufbürden, was er an Munition und Lebensmitteln bedarf.

Auch die Fliegeraufklärung hat in den Bergen mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die hohen Stellungen des Feindes zwingen den Flieger zu um so viel höheren Flügen. Die Wolken, die sich in den engen und gewundenen Tälern häufen und festkleben, hindern die Beobachtung ebenso wie die verschleienden und täuschenden Nebelbildungen. Dabei werden die Winde in dem zerklüfteten Gelände in einer Weise gefangen und wieder ausgedrückt, die eine Vorausberechnung der Luftströmungen geradezu ausschließt und den schwebenden Apparat fortwährend mit tödlichen Ueberraschungen bedroht.

Der Winterfeldzug in den Karpathen stellte unsere Truppen noch vor weitere neue und beschwerliche Aufgaben. Zunächst mußten sich die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung so miteinander einspielen, daß die Verschiedenheit der beiderseitigen Einrichtungen, Vorschriften und Gewohnheiten die glatte Arbeit des neuen Inkarnaments nicht beeinträchtigte. Wohl selten hat es sich klarer gezeigt, was guter Wille vermag, als hier. Unterschiede, die man im Frieden für unbedeutend hielt, wurden durch freundschaftliches Entgegenkommen schnell ausgeglichen; aus zwei geschichtlich und grundsätzlich von einander abweichenden Verwal-

tungen ist eine dritte entstanden, die sich der Vorzüge beider zu bedienen weiß.

Und dann

die Witterung.

Wir hatten von Anfang an mit einem strengen Winter gerechnet, zumal uns bekannt war, daß in den Karpathen die Kälte im Februar mit 25 bis 30 Grad unter Null ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt. Kleidung und Ausrüstung der Truppe sind danach eingerichtet. Eine große Menge von Fuhrwerken haben wir auf Schlittenfüßen gesetzt. Ganze Kompagnien sind mit Schneeschuhen ausgestattet. Auch an Eskimohunden fehlt es nicht, die bei dem starken Schneefall im Samariterdienst verwendet werden. Allein der Himmel zeigte sich von seiner launischen Seite. Alldender Frost (bis zu 23 Grad) schlug mehrmals plötzlich in frühlingsmähiges Tauwetter um; frischer meterhoher Schnee schmolz unter lauen Regengüssen schnell wieder dahin. Die Kolonnen mit ihren Tausenden von Wagen und Schlitten mußten sich bald durch tiefen Schnee, bald über Glätte, bald in wahren Moränen von Straßenschutt vorwärts quälen, und häufig hatten sie auf ihrem Vormarsch, je höher sie kletterten, an einunddemselben Tage all diese Hemmnisse der Reihe nach zu bewältigen. Für den durch solche Tagesleistung übermüdeten Soldaten erneuerte sich immer wieder die Gefahr, daß er am Abend, nichts als Schlaf und Ruhe begehrend, im Schnee niederfiel und die tödenden Wirkungen des Frostes verlor. Viele der leider nicht seltenen Erfrierungsfälle, auch manche ernsteren Hals- und Lungenerkrankungen sind auf einen Erschöpfungszustand zurückzuführen, der alle vernünftigen Maßnahmen des Schutzes und der Vorkehrung nur allzuleicht außer Acht läßt.

Was nun

die Quartiere

betrifft, so konnte man sich von der armen und teilweise schon früher gründlich gebrandschatzten Bevölkerung der Karpathenländer von vornherein nicht viel versprechen. Es kann kaum etwas mackerlicher und urwüchsiger sein als die Hölzern, dünn mit Baum verkleidet, rosa oder bläulich angefärbten Stämmen jener Gegend. Diesen Hochhausbauten mit ihren hoch darauf gestülpten Dächern aus Schindeln oder Stroh sieht man gleichsam in jeder Frage noch die Handarbeit an; sie erinnern in ihrer primitiven Gestalt, in der ausschließlichen Verwendung heimatischer Rohstoffe an die Höhlen und Feste der Wilden, an die Nester der Vögel und an die erkaunten Gehäule, womit tierischer Instinkt sich zuweilen umgibt. Aber darin zu wohnen wird den Menschen aus einer höheren Lebenshaltung schwerer, als in Schützengräben oder auf freiem Felde zu kampieren. Zugluft und Rauch, Gerüche und Ungeheuer, Enge und Schmutz hauchen dem Fremden eine Atmosphäre von Ungeheuer entgegen, die er nicht gerade als anheimelnd empfindet. Vor allem war es jedoch die gewaltige Zahl unterzubringender Menschen und Pferde, was die Militärbehörden veranlaßte, überall große Baracken zu errichten und, unter Schonung der Einwohner, selbst für die Unterkunft der Truppen zu sorgen.

So finden wir an und neben den Heerstrahlen außer den Tausenden, die selbst kämpfen oder den Kämpfenden ihren Lebensbedarf nachtragen sollen, noch ein zweites Heer.

das Heer der Arbeiter.

Die einen bauen Baracken, die andern schaufeln Schnee oder bessern die Straßen und Brücken aus. Eine höchst wichtige und schwierige Aufgabe ist den Pionieren zugefallen. Auf der Strecke der Karpathen durchquerender Eisenbahn sind in einem früheren Stadium des Feldzuges mehrere große Viadukte zerstört worden. Es handelt sich um Brückenbögen, die in einer Höhe von 35 Metern eine 40 Meter breite Kluft überspannten. An die Stelle der zwischen zwei steinernen Pfeilern hängenden Eisenkonstruktion ist ein riesiges Holzgerüst getreten, das aus der Tiefe emporsteht, den künftigen Schienenweg tragen wird. Das sind keine Instandsetzungsarbeiten, die man heute auf morgen beschafft werden können. Wochen mußten vergehen, bis das kunstvolle Bauwerk aufgerichtet und den Truppen endlich die Bahn wieder freigegeben war.

Wir haben auf einige der großen Schwierigkeiten hingewiesen, die es erklären, warum die deutschen Truppen, obendrein gegen den Widerstand der überall sehr geschult und sehr operierenden Russen, die Karpathen nicht im Sturm durchkreuzen konnten. Es kommt hinzu, daß die unerwartet schwankende Witterung in demselben Maße, wie sie unsern Vormarsch verzögerte, dem Gegner Zeit ließ, immer mehr Verstärkungen heranzuführen. Deste erfreulicher ist es zu beobachten, wie die Deutschen all dieser Schwierigkeiten Herr werden. Auf jeder nach Galizien führenden Straße haben wir daselbst Schanzen einer unaufhaltbar vorwärts rollenden Woge. Ueberall sehen wir deutsche und österreichisch-ungarische Truppen frisch und entschlossen nachrücken, überall begegnen uns Scharen gefangener Russen in ihrem Feldbraun. Eine feindliche Stellung nach der anderen wird genommen, oft erst nach tagelangen Kämpfen und unter blutigen Verlusten, aber stets mit der geduldigen Überfahrt, daß wir es doch länger aushalten werden als der Gegner. Es ist ein anderer Krieg, als ihn unsere deutschen Soldaten bisher gelernt hatten, aber sie passen sich wunderbar schnell den neuen Verhältnissen an, und mit Abhärtung und Ausdauer wird manches weitgemacht, was ihnen vielleicht an Übung mangelt.

Wie die Landschaft aussieht, in der sich diese denkwürdigen Ereignisse abspielen, wie die Bevölkerung, unter der unsere Krieger nun schon seit einem Monat Bundesbrüderlich haufen, das mag in einem späteren Brief geschildert werden.

G. M.

R. u. f. Kriegspressquartier, 12. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach dem Tauwetter sinkt die Temperatur in den Karpathen wieder rapid. Seit drei Tagen ist eine Kälte bis zu 25 Grad eingetreten, die Schneestürme im Gefolge hat. Eine Schlacht im Eise in der Karpathenkrieg geworden.

Kosaten-Mentereien.

Budapest, 12. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Unter den in den Karpathen kämpfenden Kosaten haben zweimal Mentereien stattgefunden, weil die Soldaten ihren Sold nicht erhalten hatten. Bei der ersten Gelegenheit begannen 800 bis 900 Kosaten die Menterei, und später wiederholten sich die Fälle. Die meuternden Regimenter wurden sofort in das Innere des Landes geschickt.

Gesandtenwechsel im Haag.

Berlin, 12. März. (T.-U.-Tel.)

Botchaftsrat Dr. v. Rühlmann, der der deutschen Botchaft in Konstantinopel zugeteilt war, wird als Vertreter des Gesandten v. Müller — der demnächst aus Ge-

(sundheitsrückichten einen längeren Urlaub antritt — binnen kurzem nach dem Haag entsandt werden. Bis zum Ausbruch des Krieges war Herr v. Rühlmann Vizebotschafter in London.

Hollands Abwehr des Flaggenbetrugs.

Essen, 12. März. (Tel., Str. En.)

Die holländische Regierung hat, wie die „Rheinische Westfälische Ztg.“ meldet, der englischen und der französischen Regierung mitgeteilt, daß sie jedem Schiff, das durch falsche Flaggen oder falsche Nationalität gekennzeichnet ist (Bemalung des Schiffsrumpfes oder der Schornsteine), das Befahren der holländischen Territorialgewässer (drei Seemeilen von der Küste) und das Anlaufen holländischer Häfen verbiete. Dem Kapitän eines Schiffes, der diesem Verbot zuwiderhandelt, oder dem dieses Zuwiderhandeln von der Hafenbehörde nachgewiesen wird, droht eine Gefängnisstrafe von einem Jahre.

Die Seesperre.

Behinderung des Schiffsverkehrs mit England.

Amsterdam, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Die Londoner „Times“ weist an den in diesem Jahrhundert noch nicht dagewesenen Fall hin, daß vierzehn Tage lang kein Personen-Dampfer von Amerika nach England gelangt ist. Das englische Blatt begründet dies damit, daß der Dampfer „Arabic“ eine ganze Woche bis zum 2. März infolge des Streiks der Dockarbeiter in Liverpool festgehalten worden sei, und daß die Dampfer „Philadelphia“, und „St. Louis“ sowie andere aus denselben Gründen nicht pünktlich hätten aus England abfahren können. So wäre also genau vierzehn Tage lang kein Schiff aus Amerika nach England gegangen. Nach französischen Häfen wären zurzeit drei Schiffe abgegangen, darunter 2 Holländer. Aber keines dieser Schiffe sei in einem britischen Hafen angelangt.

Madrid, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

„A B C“ wird aus Las Palmas auf den Kanarischen Inseln vom 4. März gemeldet: Man beobachtet hier ein sehr verminderter Einlaufen englischer Dampfer und überhaupt von Schiffen englischer Herkunft. Die wenigen Dampfer, die von hier nach Liverpool gehen, streichen ihren Schiffsrumpf in den norwegischen Farben an und entfernen ihren Namen.

Größenwahn eines Fischerbootes.

Rotterdam, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Der „N. Rotterd. Cour.“ meldet aus London: Die „Alex. Gault“, ein Fahrzeug aus North Shields, will am 28. Februar ein Unterseeboot in den Grund geholt haben. Die Schiffsfahrtszeitung „Sorens and Shipping“ weigert sich, die ausgesetzte Prämiensumme zu bezahlen, weil die „Gault“ ein Fischerboot sei.

Norwegische Rüstungen.

Christiania, 12. März. (T.-U.-Tel.)

Im gestrigen Staatsrat wurde beschlossen, dem Parlament eine Vorlage anzulegen über die Verteidigung des Christiania-Fjords und sämtlicher Flottenstationen in dem Fjord, ferner von Christianland, Bergen und den Fjorden, um diese Stationen voll in Stand zu bringen. Hierzu sollen 10.145.000 Kronen aus bereits früher genehmigten Krediten verwendet werden. Ferner beschloß der Staatsrat, dem Storting Vorschläge über die Ausbildung und Umrüstung der Flotte vorzulegen. Es soll ein achtmonatlicher Kurs zur Ausbildung eingerichtet werden, ebenso Kurse zur Ausbildung von Reserveunteroffizieren. Schließlich wurde beschlossen, Fortbildungskurse für unbesoldete Offiziere und besoldete Unteroffiziere einzurichten, um sie zu befähigen, bei einer Mobilisierung offenstehende besoldete Offiziersstellen zu übernehmen.

Erregung in Bulgarien.

Deutsch-österreichische Kundgebungen.

Sofia, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Gestern fanden hier Demonstrationen statt. Es handelt sich hauptsächlich um Straßenkundgebungen zugunsten der verbündeten Zentralmächte.

Griechenland bleibt neutral.

Mailand, 12. März. (Tel., Str. Bln.)

„Unione“ meldet aus Athen: Das neue Ministerium hat unmittelbar nach seiner Bildung den in Athen beglaubigten diplomatischen Vertretern der fremden Regierungen die feste Haltung Griechenlands an der bisherigen neutralen Politik zur amtlichen Kenntnis gebracht.

Mißachtung der Neutralität durch England.

Athen, 12. März. (Tel., Str. Bln.)

Die Kammer wurde durch ein königliches Dekret auf dreihundert Tage vertagt.

Der britische Minister Eliot erklärte einem Journalisten, daß, da die Türkei das Besitztum Griechenlands über Lemnos nicht anerkenne, die Frage über den Besitz der Insel nicht als entschieden betrachtet werde. England habe aber nicht die Absicht, Lemnos dauernd zu besetzen. Mit dieser Spitzfindigkeit will England der Welt vortäuschen, daß es durch die Besetzung von Lemnos die Neutralität Griechenlands nicht verletzt habe. Griechenland hat aber nach dem Kriege auf Grund des Siegerrechts und mit Zustimmung der anderen Mächte Lemnos als Bestandteil des Königreichs erklärt. Darüber wird England nicht hinwegkommen. (Schriftl.)

Athen, 12. März. (T.-U.-Tel.)

Die Regierung hat erfahren, daß die Besatzungen fremder Schiffe bei Lemnos abwechselnd ein- und ausaustauscht werden. Es werden gegenwärtig Aufklärungen bei den dortigen Vorgesetzten eingeholt; wenn es sich herausstellen sollte, daß die Landung dieser Mannschaften den Charakter einer Verletzung der Neutralität trage, so werde die Regierung die notwendigen Schritte bei den Kabinetten unternehmen.

England als betrübter Lohgerber.

Wien, 12. März. (Tel., Str. Bln.)

Zu dem Entlassungsgebot der Marinekommission wird gemeldet, daß es in der Begründung des Gesuchs ausdrücklich heißt, der Rücktritt erfolge, weil Griechenland es abgelehnt habe, die Neutralität aufzugeben.

Englische Verluste bei den Dardanellen.

1150 Mann Verluste, 4 kleinere Schiffe gesunken, 4 Schlachtschiffe außer Gefecht.

Haag, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Das holländische Pressebüro „Dagbl.“ meldet aus Athen, daß nach dort umlaufenden Meldungen die Verluste der englischen Flotte vor den Dardanellen jetzt 140 Tote und 810 Verwundete betragen. 2 englische Torpedoboote sind gesunken, 2 Minenräumer vernichtet, 4 größere Schlachtschiffe vorläufig außer Gefecht gesetzt.

Bei Landungsversuchen sollen ferner 700 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren worden sein.



Der Flottenangriff auf die türkische Küste.

Der Flottenangriff stößt.

Mailand, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

„Gera“ meldet aus Athen: Der Angriff der verbündeten Flotte auf die Dardanellen stößt seit 8 Tagen. Die französischen und englischen Kriegsschiffe sind aber Sedil-Bohr seit 8 Tagen nicht mehr hinausgekommen.

Folgen der Dardanellenbeschießung.

Von der Schweizer Grenze, 12. März. (Tel. Str. Bln.) Nach einem Telegramm aus Petersburg stellt der „Nietich“ fest, daß Bulgarien, Rumänien und Griechenland wegen der Dardanellenaktion verstimmt seien und wahrscheinlich zusammengehen werden, um sich im gegebenen Augenblick ihr Kondominium über die Dardanellen mit Gewalt zu sichern. Diese drei Staaten wollen weder Aufständ, noch eine internationale Kommission am Hellespont sehen. Dadurch entsteht eine verworrene Lage, die vielleicht noch andere Gruppierungen von Einflüssen hervorzurufen würde.

Mohammedanischer Aufruhr in Malabar.

London, 12. März. (Tel., Str. Bln.)

Die „Times“ meldet aus Madras über eine seit kurzem entzündete aufrührerische Bewegung bei den Mollas in Malabar: Am letzten Samstag wurde auf den Diktateinnehmer Junes im Dorfe Karuvaru-Landu geschossen; der Schuß ging jedoch fehl. Darauf besetzten die fanatischen Mollas den Tempel Karuvaru-Landu und weigerten sich, ihn zu verlassen. Fünf wurden erschossen. Die Mollas sind ein mohammedanischer Stamm, der hauptsächlich von arabischen Emigranten abstammt. Dieser Stamm ist wegen seines wilden Fanatismus bekannt und wegen der häufigen Aufstände und Revolten, die er verursacht hat.

Der Staatssekretär für Indien in London macht bekannt, daß der Aufruhr keine große Bedeutung habe, und daß sich die Unruhestifter bereits ergeben hätten. (Dr. Bta.)

Die chinesische Streitfrage.

Japanische Kritikstellung.

Haag, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Aus Peking wird der „Weltmeister Gazette“ gemeldet, daß Japan bislang auf drei seiner Ansprüche an China völlige Genugtuung erhielt. Japan sehe die bisherigen Verhandlungen als zu langwierig an und habe daher von China gründliche Erledigung aller Punkte bis zum 20. März verlangt.

Die feindlichen Brüder.

Kopenhagen, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet zensiert, daß der Hauptteil der Forderungen Japans an China in Widerspruch stehe und daß Rußland bereits diplomatische Erörterungen in Tokio aufgenommen habe.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. März, vorm. (Ämtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Linienfahrer, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad Westende über 70 Schiffe ab, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Als unsere Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader.

Die Engländer, die sich in Nieuwe Chapelle festhielten, rücken heute Nacht mehrere Male in östlicher Richtung vor; sie wurden zurückgeschlagen.

Auch nördlich von Nieuwe Chapelle wurden gestern schwache englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange.

In der Champagne herrschte im allgemeinen Ruhe. In den Vogesen war wegen heftigem Schneetreiben die Gefechtsaktivität nur gering.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Augustower Waldes wurden die Russen geschlagen; sie entzogen sich durch eiligen Abmarsch in Richtung Grodno einer völligen Niederlage. Wir machten hier über 4000 Gefangene, darunter 2 Regiments-Kommandeure, und eroberten 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre.

Auch in der Gegend von Augustow hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten.

Nordwestlich von Oskolenka nahmen wir im Angriff 2 Offiziere und 220 Mann gefangen.

Nördlich und nordwestlich von Prashnisch schritten unsere Angriffe fort; über 3200 Gefangene blieben hier gestern in unseren Händen.

Russische „Irrtümer“.

Zwei größere Siege haben sich die Russen in ihren amtlichen Bekanntmachungen angesprochen, den Sieg bei Grodno und den bei Prashnisch. In beiden Schlachten behaupten sie, je zwei deutsche Armeekorps geschlagen oder vernichtet zu haben. Wenn die russische Oberste Heeresleitung im Ernst dieser Meinung war, so werden die Ereignisse der letzten Tage sie über die Kampfesstärke unserer Truppen eines anderen belehrt haben. Ihre mit so berechneten Worten verkündete Offensive von Grodno durch den Augustower Fort ist bald gescheitert; die Erfahrungen der dort vorgegangenen Truppen schildern die ersten Sätze unserer heutigen Veröffentlichung. Bei Prashnisch sehen unsere Truppen nach vorübergehendem Ausweichen wieder vier Kilometer nördlich dieser Stadt; seit ihrer Aufgabe sind auf den Kampfplätzen zwischen Weichsel und Dniew 11 460 Russen gefangen genommen worden.

Oberste Heeresleitung.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 12. März. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart:

Die Situation unserer Truppen in den neu gewonnenen Stellungen in Rußland, Polen und Bessarabien hat sich wieder geändert. Angriffe des Feindes haben sich nicht mehr wiederholt.

Bei Nowolodsk brachte die eigene Artillerie gestern nach kurzem, heftigen Feuerkampf mehrere feindliche Batterien zum Schweigen.

In den Karpathen wurden nach erbittertem Kampfe eine Ortschaft auf der Straße Sion-Baligrad und die anschließende Höhe im Laufe des Tages während dichten Schneegestöbers vom Feinde gesäubert. Im westlichen Nachbarabschnitt scheiterte unterdessen ein harter feindlicher Angriff. An der übrigen Front in den Karpathen sowie in Südgalizien keine besonderen Ereignisse, da während des ganzen Tages heftiges Schneegestöber anhielt.

Auch nördlich von Tschernowiz herrscht Ruhe. Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich seit längerer Zeit nichts ereignet. Unbedeutende Plänkelfechten an der montenegrinischen Grenze fanden stellenweise statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Hüfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Ämtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 9. März. (Nachtämte. Wolff-Tel.)

(Verspätet eingetroffen.)

Das Hauptquartier teilt mit: Heute bombardierten drei feindliche Panzerschiffe mit Unterbrechungen unsere Infanterieverbatterungen bei dem Fort Sed-el-Bahr. Feindliche Minenboote, die sich unter dem Schutze des Nebels unseren Minenlinien nähern wollten, wurden durch das Feuer unserer Batterien verjagt.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen hat sich nichts Wesentliches ereignet. Während vorgehens unsere leichte Flotte damit beschäftigt war, eine Erkundungsfahrt an der russischen Küste zu unternehmen, bombardierte die russische Flotte die Häfen Kismil, Zungulbat, Kozlan und Ereğli. In Zungulbat wurden das französische Hospital und fünfzehn Häuser des französischen Viertels zerstört. Das griechische Fahrzeug „Talliarra“ wurde in dem Hafen in den Grund geholt. Ein feindliches Torpedoboot, das sich dem Hafen nähern wollte, wurde von dem Feuer unserer Batterien getroffen und zog sich zurück. In Ereğli wurden 50 alte Geschütze in dem griechischen Viertel durch Granaten in Brand geschossen. Der Direktor einer russischen Schiffbau-Gesellschaft, griechischer Nationalität, wurde verwundet, seine beiden Kinder und seine Frau wurden getötet. Ein italienisches Schiff und das Schiff „Rewa“ wurden von den Russen genommen, ebenso die Schiffe „Gelselli“, „Ado“ und „Pressio“. Sie wurden im Hafen verlenkt. Die Besatzungen wurden getötet. Durch die Beschädigung dieser vier Orte, die sechs Stunden dauerte, wurden unter den Soldaten und den Einwohnern sieben Personen leicht verletzt.

Der Lieblingssohn des Exultans ermordet.

Von der Schweizer Grenze, 12. März. (Tel. Str. Bln.) Nach Meldungen aus Konstantinopel wurde dort der Lieblingssohn des Exultans Abdul Hamid in seinem Zimmer erschossen aufgefunden.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wiesbadener Kronen-Gold das bevorzugte tägliche Hausgetränk jeder Familie. Qualität des Bieres ist hervorragend.

Ehren-Tafel

Der Student Paul Böttner, Sohn des Lehrers Böttner zu Vierstadt, im Reserve-Feldartillerieregiment Nr. 68 hat bei den hartnäckigen Kämpfen um Augustow als Erster in der betreffenden Batterie das Eisenerz-Kreuz erhalten.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Kriegsfreiwillige Wilhelm Esbach aus Bingen.

Am 22. August 1914 lag das 1. Bataillon des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 dem Uralleur-Regiment Nr. 1 Algier im Gefecht gegenüber. Dem linken Flügel gelang es, im schneidenden Angriff einen Teil des Feindes zurückzuschlagen. Vor unserem rechten Flügel erhielt der Feind jedoch Verhärtung und ging vor. Der Angriff der Franzosen wurde aber bald abgelehnt. Darauf stürmten unsere Schützenlinien vor und verfolgten den zurückweichenden Feind. Unsere Leute bemerkten hierbei einen französischen Fahnenführer, der mit einem anderen Mann zusammen beim Durchqueren eines kleinen Busches etwas zurückgeblieben war. Sofort stürzten sich mehrere Leute auf den Fahnenführer. Geleitete der Ref. Nr. 4/91 aus Gesehacht bei Hamburg und Gefreiter der Ref. Nr. 4/91 aus Garrel, Amt Cloppenburg, erreichten ihn zuerst. Rief nach dem Fahnenführer mit dem Bajonett nieder und entriß ihm die Fahne, während Abeln den Begleitmann durch einen Kolbenschlag zu Boden streckte. Beide entkamen dem Handgemenge unverletzt und brachten die französische Fahne zurück. Abeln starb am 22. August bei St. Quentin. Rief wurde für seine Heldentat und den bewiesenen Muth mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Friedrich-August-Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 13. März.

Neue Brotarten. Auf unsere Anfrage an zuständige Stelle erfahren wir, daß die Fragebogen zur statistischen Erhebung über den in der Nacht vom 27. zum 28. Februar vorhandenen Bevölkerungs-Bestand teilweise unvollständig oder unrichtig ausgefüllt worden sind. Ueberdies haben inzwischen die naturgemäßen Veränderungen, Geburts- und Sterbefälle, Zuzug und Abgang (Einberufungen und dergl.) stattgefunden, sodaß auch hierfür eine Neigungserhebung erforderlich wird. Die betreffenden Haushaltungsvorstände oder deren Stellvertreter müssen sich deshalb zwecks dieser Neigungserhebung in den ersten Tagen der nächsten Woche in dem künftlich gemachten Amtszimmer des Rathauses einfinden. Ehe diese Änderungen in den Ausweiskarten nicht vorgenommen sind, ist die Ausgabe neuer Brotkarten nicht möglich. Der Termin für die Verarbeitung der neuen Brotkarten wird öffentlich bekannt gemacht, weshalb vorherige Anfragen überflüssig sind.

Zur Brotfrage. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Montag, den 15. d. M., die Bäder noch nicht in der Lage sein werden, das vorchriftsmäßige dreifundige Kriegsbrot und das einundviertelfundige Volksgroßbrot im ganzen Umfange des Bedarfs zu liefern. Das durch die Entnahme anderer Brotmengen entstehende Mindergewicht müssen sich die Einwohner deshalb durch Zuschneiden ergänzen lassen, um nicht zu kurz zu kommen; also wer z. B. einen Brotkartenabschnitt auf einen Laib Kriegsbrot abgibt und nur Brot im Gewicht von 2½ Pfund erhält, hat das fehlende halbe Pfund zu fordern. Nachdem vom Montag ab Weißbrot nur in Wasserweckform im Gewichte von 60 Gramm gegeben werden darf, kann am Montag das noch vorhandene andere Weißbrot gegen die entsprechenden Mehlkarten-Abschnitte d. h. auf 50 Gramm je 60 Gramm Brot getauscht werden. Ferner wird noch einmal betont, daß das Graubrot verboten ist. Nur Zucker- und Magenkranken darf auf Grund ärztlicher Zeugnisse solches Brot geliefert werden. In solchen Fällen müssen die betreffenden Brotkarten im Rathaus, Zimmer 44, gegen Graubrotkarten unter Vorlegung der ärztlichen Zeugnisse gegen Mehl- und Mehlkarten und des ärztlichen Zeugnisses umgetauscht werden.

Zum bevorstehenden Wohnungswechsel. Der Polizeipräsident macht in einer besonderen Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß mittlere Wohnungen, das heißt solche, die aus drei bis vier Wohnzimmern und Zubehör bestehen, bis spätestens am 6. April, abends 7 Uhr, große Wohnungen, das heißt solche, die aus mehr als vier Wohnzimmern mit Zubehör bestehen, bis spätestens am 7. April, abends 7 Uhr seitens des Mieters geräumt sein müssen.

Kriegsnahrung und Brotfrage. Für die heute (Samstag), abends 8½ Uhr stattfindenden acht Versammlungen über Kriegsnahrung und Brotfrage, die alle Einwohner Wiesbadens ebenso gleichmäßig als leidenschaftlich interessieren dürften, ist frühzeitiges Erscheinen dringend geboten, um Ueberfüllung zu vermeiden. Die Redner werden nicht unbekanntes über die Ernährungs- und Brotfrage wiederholen, sondern von neuen, der jetzigen Lage entsprechenden Gesichtspunkten aus sprechen und besonders die Verteilung und Verwertung der Brotarten eingehend und allgemein verständlich darlegen. Da 20.000 Haushaltungen mit solchen Brotarten zurzeit beziehungsweise am 15. März bedacht werden, ist das Interesse jedes Einzelnen an obigen Darlegungen genügend gekennzeichnet. Die Verwaltungen haben sämtlich ihre Anteilnahme an den Versammlungen zugesagt, ebenso folgende Vereine: Allgemeiner deutscher Sprachverein, Arbeitersekretariat, Architekten- und Ingenieurverein, Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, Gewerbeverein, Handelskammer, Handwerkskammer, Danfahnen, Kaufmännischer Verein, katholische Vereinszentrale, Landwirtschaftskammer, Nassau-Loth. N. A. B. B., Stadtverband evangelischer Vereine, Verein der Ärzte Wiesbadens, Volkshilfsverein, Wiesbadener Stadtbund für Frauenbeschäftigten, Wiesbadener Lehrerverein, Wiesbadener Lehrerinnenverein.

Das endgültige Ergebnis der Wohlfahrtslotterie zu Gunsten des Kreiskomitees vom Roten Kreuz liegt nun-

mehr vor. Es sind im Ganzen 57.028 Lose verkauft worden, die Unkosten betrugen 4103,46 M., sodaß sich eine Reineinnahme von M. 53.894,54 für das Rote Kreuz ergibt. Die im Verhältnis zu den Einwohnern unserer Stadt recht beachtliche Anzahl der verkauften Lose beweist, daß in allen Ständen und Kreisen unserer Stadt nach wie vor ein reges Interesse für die Vorkriegs- und Kriegs- und Kriegs-Komitees vom Roten Kreuz besteht. Allen denjenigen, die sich um das Zustandekommen des über alles erwartenden schönen Erfolges verdient gemacht haben, sei es, daß sie dem Kreiskomitee Gewinne zur Verfügung gestellt, sei es, daß sie in antwortender Weise ihre persönliche Dienste dem guten Zwecke gewidmet haben, spricht das Kreiskomitee auch an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank aus.

Im Dienste der Volksernährung. Wir weisen nochmals auf die von der Kommission für Volksernährung eingerichteten sechs Küchen: Marktplatz 8, Steingasse 9, Schanzenstraße 26, Oranienstraße 15, Schwalbacher Straße 7 und Adelsheidstraße 25, hin, wo Kostproben und Kochrezepte, Ratsschlüsse und Erklärungen gegeben werden, die den veränderten Beschaffungsbedingungen der Nahrungsmittel Rechnung tragen. Die Kostproben werden Montags und Donnerstags abends 8 Uhr verabreicht. Der rege Besuch der Küchen und die lebhaften Diskussionen zeigen, daß diese Einrichtung den Wünschen und den gebotenen Bedürfnissen der Frauen nach Aufklärung der im Vordergrund aller Haushaltungen stehenden Fragen eine notwendige und erfolgreiche war. Besondere Beachtung und Rücksicht — beide können von jeder Hausfrau selbst mit ganz geringen Kosten hergestellt werden — sind Gegenstände lebenshafter Erörterungen. Um Ueberfüllungen einzelner Küchen zu vermeiden, werden Eintrittskarten bei Fräulein Rauschenbach, im alten Rathaus, Marktplatz 16, Zimmer 11, nachmittags von 4 bis 6 Uhr unentgeltlich auszugeben.

Schöner Erfolg. Die Krieger- und Militärkameradschaft Kaiser Wilhelm II. hat mit ihrem „Hindenburg-Abend“ am vergangenen Samstag neben dem vollen künstlerischen auch einen erheblichen finanziellen Erfolg erzielt. Als Reinertrag des Abends konnten über 800 Mark der Kriegsfürsorge zugewendet werden.

Rassauische Sparkasse. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat im Besonderen, Bleichstraße Nr. 19, Erdgeschoss, eine neue Sammelstelle der Nassauischen Sparkasse eröffnet. Die Verwaltung der Stelle hat der Kaufmann, Herr Jakob Huber, Inhaber von Scheepers Kaffee- und Teehandlung, übernommen. Die Sammelstelle, die einen Erlaß für die seit Kriegsbeginn eingegangene Zahlstelle Bleichstraße 24 bietet, ist den ganzen Tag über für die Sparspar geöffnet. Sie nimmt von jedem Mann Spareinlagen von 1 Mark bis zu 10.000 Mark entgegen und leistet Rückzahlungen nach Maßgabe der Sparanordnungen, soweit der Rassenbestand ausreicht.

Zur Rassenbildung des Dohheimer Exerzierplatzes. Der Magistrat der Stadt Wiesbaden teilt uns folgendes zur Veröffentlichung mit: In einem vor kurzer Zeit erschienenen Artikel wurde die Rassenbildung des Dohheimer Exerzierplatzes für landwirtschaftliche Zwecke angeregt. Wir möchten darauf hinweisen, daß nach einer durch die Militärbehörde vorgenommenen Prüfung eine Verweisung von Landwirtschaft auf dem Exerzierplatz bei Dohheim weder wirtschaftlich ratsam, noch ohne Schädigung des Truppenbetriebes angängig ist. Der Exerzierplatz kann aus militärischen Gründen auch nicht teilweise abgegeben werden, da der Standort Wiesbaden über die Friedensbesatzung erhöht worden ist und andere Plätze für die Ausbildung der vielen und oft wechselnden Truppen nicht zur Verfügung stehen. Zudem würde sich nur ein kleiner Teil des Viehes an der Nordostseite für Kartoffel- und Gemüsebau eignen, während alles übrige Gelände zu klein ist. Würde der Platz durch Anlage von Feldern verkleinert, so entständen für die gefestigten Ausbildung der Truppen große Schwierigkeiten. Auch empfiehlt es sich schon um deswillen nicht, den Exerzierplatz als Kartoffelbau land zu benutzen, weil zu hohe Kosten, mit denen er eingeebnet, befestigt, angelegt und entwässert würde, bei späterer Aufgabe der Landwirtschaft entfallen würden. Auch würde durch die Benützung als Kartoffelbau land die Grasnutzung, deren Erhaltung im Interesse der Viehhaltung sehr wünschenswert ist, in Gefahr kommen.

Gilfe aus Amerika für unsere Verwundeten. Der Hilfsfonds des „New-Yorker Herald“ hat dem Herrn Oberbürgermeister in Wiesbaden aus Beiträgen seiner Leser einen Betrag von 100 Dollars zugesandt, um Pflege der tapferen Verwundeten sowohl wie zur Unterstützung von Witwen und Waisen gefallener Krieger.

Gestohlene Fahrräder. Als gestohlen sind in letzter Zeit der Polizei zwei Fahrräder, Marke „Peda“ Nr. 115.572 und Marke „Dürkopp“ Nr. 163.555, gemeldet worden. Ueber den Verbleib sind Nachrichten an die Polizeidirektion erwünscht.

Ein Vogelschwindler in Uniform. In den letzten Tagen hat hier ein etwa 40-jähriger Mann sich in mehrere Fällen mit Erlöse ein unethisches Nachquartier zu verschaffen genutzt. In der Uniform eines Gefreiten des 80. Regiments, mit Eisernem Kreuz 2. Klasse, mietete er sich als Offiziersburche einer Exzellenz, die in der Parkstraße wohnen sollte, ein, ließ sich Nachschicken und schließlich aufschneiden, um dann nicht mehr wieder zu kommen. Er nannte sich einmal Karl Klein, ein andermal Karl Müller, gab an, aus Thurn zu kommen, doch hatte er keine sprechende Mundart. Er ist 1,75 Meter groß, blond, hat frisches jugendliches Gesicht und gerade Haltung. Er trug einen Mantel bei sich. Der Polizei sind Mitteilungen erwünscht, die zur Festnahme des „Vogels“ beitragen können.

Erhängt wurde am Donnerstag mittags eine 48-jährige Frau in ihrer Wohnung am Römertor aufgefunden. Die Frau wurde seit einigen Tagen nicht mehr gesehen, worauf man Verdacht schöpfte und in ihre Wohnung eindrang, wo man die Unglückliche als Leiche fand. Sie lebte in letzter Zeit von ihrem Manne, einem Schreinermeister, getrennt, der seinen Wohnsitz auswärts hat. Man nimmt an, daß die Lebensmüde die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen hat.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Der für heute (Samstag) Abend 8 Uhr im großen Saale des Kurhauses angelegte Lichtbildvortrag des Redakteurs Rosen aus Frankfurt über „Leben und Treiben in den Kriegsgefangenenlagern“ dürfte in ansehnlicher Zahl Zuhörer (Zugunsten des Deutschen Genesungshomes für Angehörige der österreichisch-ungarischen und osmanischen Armee und Marine) ein zahlreiches Publikum finden.

Residenz-Theater. Der mit so großem Beifall aufgenommene neueinstudierte Schwan „Penion Schöller“ wird am Montag wiederholt. Am nächsten Freitag findet die 21. Volksvorstellung zu kleinen Preisen statt und gelangt zur Aufführung Sudermanns „Glück im Winkel“. Der Vorverkauf beginnt am Montag.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Die nächsten öffentlichen Vorträge der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst finden am 15. und 16. März, abends 8 Uhr in der Aula des Oberlyzeums statt. Gest. hat Dr. Peter Jessen aus Berlin, Direktor der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums, wird über Krieg und Krieger in der deutschen Kunst sprechen, und zwar am ersten Abend über „Mitter und Sandknecht“, am zweiten Abend über „Soldaten von Friedrich dem Großen bis heute“. Beiden Vorträgen werden zahlreiche Lichtbilder beigegeben.

Kriegsabend. Kriegs- und Völkerrecht lautet das zeitgemäße Hauptthema des nächsten Kriegsabends, der unter Leitung von Herrn Pfarrer Bedmann stehen wird. Herr Dr. jur. Kade wird jenen Gegenstand, der durch Englands gewalttätiges Vorgehen eine so weitreichende Bedeutung gewonnen hat, in allgemeinverständlicher Weise behandeln. Der musikalische Rahmen des Abends wird diesmal einen etwas breiteren Raum einnehmen, dafür aber auch um so mehr Abwechslung bieten, da sowohl zwei Einzelkräfte, Fräulein Rosa Böttner vom Königl. Hoftheater hahier und Herr Konzertfänger Max Dufsch, ihre freundliche Mitwirkung zugesagt haben, wie auch das rühmlich bekannte Wiesbadener Doppelquartett unter Leitung des Herrn Musikdirektors Bernick. Der Abend findet, wie immer, im Saalbau der „Turngesellschaft“ in der Schwalbacher Straße statt, der Vorverkauf der Eintrittskarten am Sonntag von 11–1 und von 2½–4 Uhr am Saaleingang.

Frauenklub. Am Samstag, den 13. März, abends 7 Uhr, hält Fräulein J. K. K. K., Schriftführerin des Roten Kreuzes deutscher Frauen aus Leipzig, einen Vortrag über das Thema „Auf, über, unter Wasser“ im Frauenklub, Oranienstr. 15, 1.

Wochen-Übungsplan der Jugend-Kompagnien

des militärischen Vorbereitungsdienstes der Residenzstadt Wiesbaden. 1. Kompagnie: Sonntag, den 14. März, 3 Uhr: Exerzieren und Feldübungen. Mittwoch, den 17. in der Turnhalle der Platter Straße und Donnerstag, den 18., in der Turnhalle Mädchenschule: Exerzieren, Turnen und Unterricht. Dienstag, den 16., in der Turnhalle der Mädchenschule: Winter- und Unterfahrdienst. — 2. Kompagnie: Sonntag, den 14. März, 1 bzw. 1.45 Uhr: Übungsmarsch und Gefechtsdienst. Montag, den 15. und Donnerstag, den 18.: Exerzieren, Turnen und Unterricht im Jugendheim bzw. Bleichstraße. Dienstag, den 16., und Freitag, den 19.: Ueben der Spielzeuge. Mittwoch, den 17.: Unterfahrdienst und Winterflaggen-Unterricht im Jugendheim. — 3. Kompagnie: Sonntag, den 14. 2.50 Uhr: Exerzieren und Gefechtsdienst. Montag, den 15., in der Turnhalle der Mädchenschule und Mittwoch, den 17., in der Turnhalle der Schwalbacher Straße: Exerzieren, Turnen und Unterricht. Dienstag, den 16., in der Turnhalle der Mädchenschule: Unterfahrdienst und Winter-Unterricht. — 4. Kompagnie: Sonntag, den 14., 2.50 Uhr: Entfernungsmärsch und Geländeübung. Mittwoch, den 17.: Exerzieren, Turnen und Unterricht in der Turnhalle der Bleichstraße. Freitag, den 19.: Unterricht und Einzel-exerzieren im Jugendheim. Die Übungstunden an den Wochentagen beginnen abends 8½ Uhr.

Stadtverordneteversammlung.

10. Kriegssitzung der Wiesbadener Stadtverordneten.

In der Sitzung der Stadtverordneten am Freitag berichtete Stadtverordneter Schweisguth über die Einquartierung in Gasthäusern unter Zuzug der Stadt wie folgt:

Die durch den Krieg bedingte Unterbringung von Mannschaften in Bürgerquartieren läßt sich sehr schwer gleichmäßig auf die Verpflichteten verteilen: Die Dauer der Einquartierung schwankt zwischen einigen Tagen und vielen Wochen; Umquartierungen lassen sich infolge entgegenstehender militärischer Gründe nicht immer bewirken, besondere Wünsche der Militärverwaltung bezüglich der zu belegenden Straßen müssen berücksichtigt werden usw. Um möglichst viele Soldaten in Massenquartieren unterzubringen, sind der Militärverwaltung sieben Schulschulen zur Verfügung gestellt worden. Weitere häßliche Schulen noch zur Verfügung zu stellen, erschien nicht möglich. Eine Heranziehung einer königlichen Schule wurde vom Provinzialschulkollegium nicht zugegeben. Auch die Möglichkeit, daß die Stadt eigene Einquartierungsräume schaffen, indem sie geeignete Räumlichkeiten mietete und das erforderliche Zeiteingewinn beschaffte, ist in Erwägung gezogen worden, konnte aber nicht verwirklicht werden, weil die großen Anforderungen, die an die Stadt hinsichtlich der Ausstattung dieser Unterbringungsräume gestellt worden wären, eine Wirtschaftlichkeit der ganzen Maßnahme ausschloßen. Bei der gegebenen Sachlage hat der Magistrat sich entschlossen, Mannschaften unter Zuzug der Stadt in Gasthäuser zu legen, sodaß also bei einem Einquartierungspreis von 2,50 M. und einer Vergütung seitens der Militärverwaltung von 1,40 M. ein Zuschuß von 1,10 M. für den Tag und Kopf erforderlich wird. Ein solcher Zuschuß erscheint aber in Wiesbaden zulässig, weil die entstehenden Kosten den Gasthäusern, die durch den Rückgang des Fremdenverkehrs so wie so außerordentlich in Mitleidenchaft gezogen werden, zugute kommen. Die Allgemeinheit kann die entstehenden Kosten zugunsten der Gasthäuser um so eher tragen, als den Bürgern die infolge der beschränkten Raumverhältnisse mit jeder Einquartierung verbundenen Unannehmlichkeiten hierdurch erspart werden. — Die Kosten der Einquartierung von Mannschaften in Gasthäusern sind, wenn es sich um hohe Kopfkosten handelt, sehr erheblich, sodaß der Magistrat es für zweckmäßig hielt, zunächst allen zur Uebernahme von Einquartierungsverpflichteten einmal eine solche Zuzahlung. Nachdem nunmehr aber fast die ganze Stadt einmal Einquartierung gehabt hat, kann zu der Einquartierung in Gasthäusern auf

Schul-Cheviot

bewährte Qualitäten
in 110 cm breit

Mk. 2.50 Mk. 3.— Mk. 3.50

J. Hertz

Damenmoden in Langgasse 20.

Kosten der Allgemeinheit übergegangen werden. In der Zwischenzeit mußte von der beabsichtigten Einquartierung in Gasthäusern schon in verschiedenen Fällen Gebrauch gemacht werden, weil eine Unterbringung der hiesigen Anwohner in den letzten Tagen aber aus den Nachbargemeinden rund 550 Mann nach Wiesbaden verlegt worden, sodaß der Magistrat diese neue Einquartierung als Anlaß nimmt, der Stadtverordnetenversammlung in der Angelegenheit eine Vorlage zu machen. Unter Bezugnahme auf die vorstehenden Darlegungen beantragt der Magistrat bei der Stadtverordnetenversammlung, sich grundsätzlich damit einverstanden zu erklären,

weitere Einquartierungen unter Zuzug der Stadt zum Preise von 2,50 M. für den Tag und Kopf in Gasthäusern zu legen

und hierfür einen Gesamtbetrag von 50.000 M. zu bewilligen. Bei einer Ueberschreitung dieses Betrages wird der Stadtverordnetenversammlung erneut eine Vorlage gemacht werden.

Die Versammlung erkennt die Gründe des Magistrats an, doch wird eine mögliche Kontrolle gewünscht, daß die Einquartierten auch gute Unterkunft finden. Im übrigen findet der Vorschlag einstimmige Annahme.

Zu Beginn der dreistündigen, zum Teil lebhaften Sitzung stimmten die Stadtverordneten einstimmig dem vom Oberbürgermeister Gläffing vorgetragenen Beschlusse des Magistrats bei, Herrn Stadtrat Hees anlässlich seines 70. Geburtstages zum Stadtkämmerer der Stadt Wiesbaden zu ernennen.

Dem Antrag des Magistrats auf Beteiligung der Stadt an der zweiten Kriegsanleihe in Höhe von 1 Million Mark wurde einstimmig beigetreten, und für die Notleidenden in den von den deutschen Truppen besetzten Teilen in Rußland-Polen 500 M., sowie weiter dem Verein jüdisch-russischer Krieger, der sich die Aufgabe gestellt hat, den in Deutsch-Südwestafrika durch den Krieg Notleidenden Hilfe zu bringen, 300 M. bewilligt. Auch gegen die Bewilligung von 1374,13 M. zur Deckung eines Fehlbetrages bei der hiesigen Gewerbeschule wurde nichts erinnert.

Der durch den Krieg bedingte Mangel an Pferden und vor allem auch an Futtermitteln für Pferde hat den Magistrat zu dem Antrag veranlaßt, vorläufig drei elektrische Automobilvorspannwagen

anzuschaffen, die zum Beispiel bei der Müllabfuhr, bei Straßenbauten, für das Gaswerk usw. Verwendung finden sollen. Nachdem von verschiedenen Seiten eine Beeinträchtigung der einzelnen Fuhrhalter befürchtet worden und gleichzeitig die Kosten der Anschaffung und der Unterhaltung der Fahrzeuge in Betracht gezogen worden war, daß die Autos bei den hiesigen, zum Teil heißen Straßen verfallen würden, wurden die für die Anschaffung erforderlichen 60.000 M. gegen eine bedeutende Minderheit angenommen.

Beigetreten wird ebenfalls nach eingehender Begründung durch den Magistrat dessen Antrag, die

Wertzuwachssteuerfrage

für das Jahr 1915 provisorisch dadurch zu regeln, daß nach den Bestimmungen der Reichswertzuwachssteuerordnung der auf die Gemeinde entfallende Teil von 40 Prozent einschließlich der vom Staat überlassenen 5 Prozent weiter erhoben wird, insoweit also 45 Prozent der zur Veranlagung kommenden Steuer für die Stadtkasse zur Erhebung zu kommen haben. Vor dem Ablauf des Rechnungsjahres wird der Magistrat mit einer endgültigen Regelung der Zuwachssteuerfrage an die Stadtverordnetenversammlung herantreten.

Die den zu den Fahnen eingesetzten städtischen Arbeitern gewährte Lohnkäufe wird erhöht werden entsprechend der ihnen gemäß des Lohnarfs vom 1. April d. J. ab zustehenden Zulage.

Sodann wird einer Steuerordnung betreffend die Einführung einer

indirekten Steuer für die Kinematographentheater

die Zustimmung erteilt, die im wesentlichen bestimmt, daß die im Bezirke der Stadt Wiesbaden stattfindenden Vorstellungen von Lichtbildern (Kinematograph, Tonbildtheater), sofern für dieselben ein Zulassungspreis erhoben wird, einer Steuer unterliegen. Die Besteuerung (Vollsteuer) richtet sich nach der Höhe des Zulassungspreises. Sie beträgt für jede angefangene 100 Pfennige des Zulassungspreises 5 Pfennige. Steuerfrei bleiben Veranstaltungen, deren Reinertrag für einen gemeinnützigen oder wohltätigen Zweck bestimmt ist. Die Ordnung tritt am 1. April 1915 in Kraft.

Für die Inangriffnahme der als Notstandsarbeiten auszuführenden Erdarbeiten bei der bereits genehmigten Verbreiterung der Bierstädter Straße zwischen der Alwinen- und der Grenzstraße werden 8200 M. bereitgestellt. Wegen der Befestigung eines Luftlinienplanes für die Straße, die von der oberen Wilhelmstraße eine nicht so steile Verbindung nach der Geisberg- und der Kapellenstraße schaffen soll, wie dies bisher die Geisbergstraße ist, war nichts zu erinnern.

Die Anträge der Stadtverordneten Demmer, Cul, Gerhardt und Philipp Müller: „Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: 1. Der Magistrat wird ersucht, Höchstpreise für Brot, Brötchen und Mehl für den Stadtbezirk Wiesbaden festzusetzen und das Einheitsgewicht des Brotes auf zwei Kilo, das Gewicht der Brötchen auf sechzig Gramm zu bestimmen, ferner dahin zu wirken, daß der Vorrat an Mehl in den Privathaushaltungen sechs Kilo nicht übersteigen darf. 2. Den Magistrat zu veranlassen, dem Beschlusse verschiedener Städte beizutreten, der dahin geht, den Bundesrat zu ersuchen, die Befehlsgewalt der bei den Produzenten und Händlern lagernden Kartoffeln anzuordnen. 3. Den Magistrat zu ersuchen, eine Neuordnung beziehungsweise eine Erhöhung der Kriegszuschüsse in die Wege zu leiten“, zeitigen noch eine besonders ausgiebige Aussprache. Nachdem die Antragsteller die Anträge begründet hatten, wobei anerkannt wurde, daß in der Zwischenzeit schon manches darin Verlangte eingeführt worden sei, vertrat

Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing den Standpunkt, daß der Magistrat mit dem, was bisher von ihm geschehen sei, nicht nur seine Pflicht und Schuldigkeit habe tun wollen, sondern daß er gern und aus vollem Herzen dorthin unterfüttern wolle, wo es nach irgend einer Richtung hin fehle. Hierbei erbat und erhielt der Magistrat die Genehmigung, die monatliche

Unterstützung für Frauen der Kriegsteilnehmer, die staatlicherseits bekanntlich für die Sommermonate vom 1. April von 12 auf 9 M. herabgesetzt wird, städtischerseits weiterhin wie bisher mit 12 M. auszusahlen, und darüber hinaus sogar noch die 3 Mark, die der Staat reichsgesetzlich von seinem Unterhaltungslohn zum Abzug bringt, aus den Mitteln der Stadt zuzulegen. Dies ist eine Belastung des städtischen Haushaltsplanes bis zum 1. Oktober mit 120.000 M. Im übrigen vertritt auch der Magistrat den Standpunkt und habe ihn auch schon der Regierung unterbreitet, daß eine frühzeitige Beschlagnahme der Kartoffeln hätte erfolgen sollen. Zur Einführung eines gleichen Brotpreises in ganz Deutschland

mitzuwirken, sei die Stadtverwaltung machtlos. Ob dies bei den verschiedenen Herstellungsbedingungen in den verschiedenen Landesteilen überhaupt möglich sei, müsse dahingestellt bleiben; vielleicht lasse es sich für kleinere, geschlossene Kreise einführen. — Neben die am Montag hier in Kraft tretenden

Brot- und Mehlfaktoren

verbreitete sich bei dieser Gelegenheit neben dem Oberbürgermeister auch Bürgermeister Travers, der darauf hinwies, daß die Brotkarte niemals für den Bezug von Mehl benutzt werden könnte. Da nun die bemittelten Kreise wohl nur selten so viel Brot verzehren würden, wie ihnen zukommt, sie also wohl die nicht benutzten Karten an die sogenannte städtische Ausgleichskasse zurückgeben würden, wäre diese Stelle in der Lage, dort, wo es im umgekehrten Falle an Brot mangelt, auf Antrag auszuheilen.

Schließlich geben sich die Antragsteller mit der Aussprache zufrieden und verzichteten auf eine Abstimmung.

Eine Anzahl Wahlen vollzogen sich gemäß den Vorschlägen des Wahlausschusses. Die Haushaltspläne der städtischen Zweigverwaltungen für 1915 werden dem Finanzausschuß überwiesen.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Die Gemeindevertretung setzte in ihrer Sitzung am Donnerstagabend den Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1915 fest. Derselbe schließt in Einnahme mit 137.900 M. und in Ausgabe mit 137.400 M. ab. Die Verteilung des Steuerbedarfs an direkten Gemeindesteuern für 1915 gestaltete sich verhältnismäßig leicht, da nur die Einkommensteuer eine kleine Erhöhung erfuhr. Es werden danach zur Erhebung kommen: Einkommensteuer 120 Proz. gegen 100 Proz. in 1914, Grundsteuer 300, Gebäude- und Gewerbesteuer 180 und Betriebssteuer 100 Proz. — Der Gastwirte-Verband für Nassau, E. B. zu Wiesbaden, hatte eine Eingabe um Erlass der Kommunalzuschläge zur Betriebssteuer vom 1. April 1915 ab eingebracht, was aber abgewiesen wurde.

Nassau und Nachbargebiete.

1. Pord, 11. März. Verdrüßl. Von einem schweren Schicksalsschlage getroffen wurde der Tagelöhner Peter Jell. Nachdem erst vor wenigen Tagen seine erwachsene Tochter an den Folgen einer Krankheit gestorben ist, hatte heute sein 19jähriger Sohn Peter das Unglück, auf der Chemischen Fabrik im Wisperthal, wo er beschäftigt war, in einen Bottich mit siedender Flüssigkeit zu fallen. Obgleich Hilfe sofort zur Stelle war, zog sich der Bedauernswerte dennoch derartig schwere Brandwunden am ganzen Körper zu, daß er wenige Stunden später seinen furchtbaren Qualen erlag.

Oberlahnkeln, 12. März. Persönliches. Dem früheren Eisenbahngüterbodenarbeiter Sauer wurde das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze verliehen.

T. Bingerbrück, 11. März. Wochenmärkte. Neuerdings sollen auch in Bingerbrück zweimal wöchentlich Märkte abgehalten werden, damit die Bewohner von Bingerbrück und den umliegenden Orten Gelegenheit haben, sich mit den nötigen Lebensmitteln zu versorgen.

m. Simmern (Hunsrück), 11. März. Persönliches. Zum Beigeordneten der Stadt wurde einstimmig Herr Bürgermeister Stauer gewählt.

Bischofsheim, 11. März. Töblicher Unglücksfall. Gestern früh wurde der Schaffner Hammer-



Schuhkonsum

G. m. b. H.
19 Kirchgasse 19
an der Luisenstraße
ist die Bezugsquelle,
die
nicht umgangen
werden kann.

Wer jetzt bei
uns kauft

spart Geld und hat noch eine
grössere Auswahl.

Offizier-Stiefel für den Felddienst!

kräftige wetterfeste Stiefel mit wasserdichtem Futter geben wir noch zu sehr billigen Preisen ab; unsere neuen Bestellungen können wir auch nicht annähernd zu den bisherigen Preisen unterbringen. Wir haben noch aus früheren Aufträgen grössere Warenmengen in Damen-Halbschuhen, Damen-Stiefeln und Kinder-Schuhen und -Stiefeln, schwarz und braun, zu niedrigen Preisen hereinbekommen und sowie begnügen uns mit einem Nutzen, der für die jetzigen Verhältnisse ausserordentlich bescheiden zu nennen ist. Wir empfehlen Damen-Stiefel in eleganten Formen mit Lackkappen für 8.50, Herren-Stiefel in schöner Ausführung 10.50 und 9.50. Wir bleiben, wie bisher, bemüht, unsere geschätzten Abnehmer zufriedenzustellen und raten, infolge der grossen Leder-Teuerung, zum baldigen Einkauf für den Osterbedarf.



Schulstiefel

von 6.50 an.
Stiefel für Konfirmanden
und Kommunikanten.

Wiesbadener Schuhkonsum

G. m. Kirchgasse 19
b. H. Telefon 3010.

Einige zurückges. Paare in weniger mod. Form. geben wir ohne Rücksicht auf die früh. alten Preise mit gröss. Rabatt ab; solche Paare sind vorwiegend für Damen und Mädchen noch vorrätig

Wahren Sie Ihre Vorteile und besuchen Sie uns jetzt!

Der grosse Reste-Verkauf, dessen Bedeutung seit Jahren bekannt ist, findet nur einmal im Jahre statt. Hunderte der schönsten und preiswertesten Reste sind in Riesenmengen auf Extra-Tischen ausgelegt.

Etwas Besonderes!

100 Meter reinwoll. Musselinreste
(erstkl. Fabrik-Reste) nur allerneueste Muster
Serie I 35 S. Serie II 65 S.

Beachtung! Diese Reste sind deshalb so enorm
billig, weil dieselben kleine Druckfehlerchen
haben.

Tausende Musselin-Reste
die schönsten Muster . . . Meter 15 S.

Normal-Flanell-Reste
(Fabrikreste) br. kräft. Qual., Mtr. nur 42 S.

Handtuch-Gebild (Fabrik-Reste), bestes westfälisches Fabrikat, gute Gerstenkorn- und
Drell-Qualitäten, grösstenteils Halbleinen . . . jeder Rest 35, 25 und 15 S.
Verkauf nur solange Vorrat.

Vogtländische Gardinen-Reste

Jeder Rest Serie I 45 S., Serie II 75 S.
für grosse Vorhänge (grosse Muster-Reste) jed.
Rest 1 1/2 Met. lg., darunt. d. feinst. Vollqualitäten.
Zum Aussuch. 15 S. (Reste von

Serie I 15 S., Serie II 30 S., 2-4 Mtr.)
für Scheiben-Gardinen, grösstenteils ganz feine
Vollqualitäten, im Werte v. 40 S. bis 1.10 p. Mtr.

Crotonne-Fabrik-Reste, schw. Qualität,
sowie feinfädige Renforce in nur allerbest. Qual.
Diese eignen sich bes. f. Untertaillen, Kinder-
hemden etc. . . Stück nur 5, 10, 20 S.

Diese Qualitäten haben einen Wert von 40-60 S.

Beachtung! Diese Reste sind nicht im Schaufenster ausgestellt
sondern nur im Lokal übersichtlich ausgelegt. Beachtung!

Sämtliche Kleiderstoff-Reste und Abschnitte bis zu 6 Meter Länge, schwarze, sowie Ein-
segnungsstoffe, farbige und weisse Wollstoff-Reste,
darunter die schönsten u. wertvollsten Qualitäten, Serie I 95 S. Serie II 1.45
welche 2 oder 3 M. per Meter gekostet haben, jetzt Meter

Wachstuch-Reste (Fabrik-Reste), helle
blau-weiße, sowie holzfarb. u. dunkle Must.
80 cm breit p. Meter 100 cm breit p. Meter
nur 65 und 80 S. nur 85 und 98 S.

— Diese Reste sind 30% unter Preis. —

Seiden Satin-Reste allerbesten Fabrikate (Fabrik-Reste) in türkisch, sowie schwarz und
blau, weiss getupft, für Schürzen, Blusen und Kleider,
Serie I 35 S. Serie II 45 S. Serie III 68 S.

Dieser Posten ist ein nie wiederkehrender Zufallskauf. Der reguläre Wert ist bedeutend höher.
Wir erwarten Sie zum Einkauf, da d. Angebote in uns. diesjähr. Reste-Verkauf ganz horrend sind.

Die Preise sind netto.

Guggenheim & Marx, Wiesbaden
Schlossplatz.

Schlag beim Rangieren von einem Wagen gegen die Laderampe gedrückt, so daß ihm der Brustkorb völlig eingedrückt wurde. Der bedauernswerte Mann, der verheiratet und Familienvater war, starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Frankfurt, 11. März. Erwischter Posträuber. In der Person des achtzehnjährigen Postaussehlers H. wurde heute früh ein gefährlicher Paketmarder auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Bei einer Durchsichtigung entdeckte die Polizei in der Wohnung des H. ein ganzes Warenlager, das der junge Mensch während seiner Tätigkeit bei der Post zusammengekauft hatte.

Gießen, 12. März. Persönliches. Dem Eisenbahnverkehrssekretär Rintz wurde der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

Fulda, 12. März. Persönliches. Eisenbahnverkehrssekretär Lano erhielt den Charakter als Rechnungsrat.

Neuwied, 12. März. Persönliches. Eisenbahnverkehrssekretär Strich erhielt den Charakter als Rechnungsrat.

Gericht und Rechtspflege.

Mordprozeß Vogt-Hendrich.

Beide Angeklagte zum Tode verurteilt.

Am dritten Tage des Schwurgerichtsprozesses (Freitag) gegen den Studenten Vogt und die Ehefrau Hendrich wurden die Plaidoyers gehalten. Abends 9 Uhr zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück, und verurteilten nach dreiviertelstündiger Beratung den Spruch, wonach der Angeklagte Vogt des vollendeten Mordes, mit Überlegung ausgeführt, der Brandstiftung und der Beihilfe zum Gas-mordversuch der Angeklagten Hendrich als schuldig befunden wird. Die Angeklagte Frau Hendrich wird schuldig befunden, den Angeklagten Vogt zum Mord und zur Brandstiftung vorfälschlich beistanden und den Versuch gemacht zu haben, ihren Ehegatten durch Gas-mordanschlag zu töten. Darauf beantragte der Staatsanwalt gegen Vogt wegen Mordes die Todesstrafe, wegen Brandstiftung zehn Jahre Zuchthaus und wegen Beihilfe zum Gas-mordversuch der Frau Hendrich ebenfalls zehn Jahre Zuchthaus. Gegen Frau Hendrich beantragte der Staatsanwalt wegen Anstiftung zum Mord die Todesstrafe, wegen Anstiftung zur Brandstiftung zehn Jahre Zuchthaus und wegen des Gas-mordversuchs vierzehn Jahre Zuchthaus. Rechtsanwältin Neuschäffer, der Verteidiger Vogts, beantragte wegen des Schuldspruchs auf Mord, und Justizrat Hallwachs, der Anwalt der Frau Hendrich, wegen des gesamten Spruchs Aufhebung und Verweisung an das nächste Schwurgericht, da offenbar ein Rekluspruch vorliege.

Um 10¼ Uhr verkündete der Gerichtsvorsitzende, Landgerichtsrat Dr. Stein, das Urteil.

Danach wird der Angeklagte Vogt wegen Mordes zum Tode, wegen Brandstiftung und Beihilfe zum Gas-mord zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagte Hendrich wird wegen Anstiftung zum Mord zum Tode, wegen Anstiftung zur Brandstiftung und wegen des Gas-mordversuchs zur Gesamtsstrafe von zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden beiden Angeklagten auf Lebensdauer aberkannt. Der Antrag der Verteidiger auf Aufhebung des Schuldspruchs und Verweisung an ein nächstes Schwurgericht wird nach Lage der Gesetzesvorschriften als unzulässig erklärt.

Sport.

Kriegssportspiele. Am kommenden Sonntag begibt sich der Sportverein Wiesbaden nach Offenbach, um dort das letzte Spiel der ersten Kriegssportrunde auszutragen. Abfahrt 12.08 Uhr.

Der Schwimmsport im Dienste der Wohltätigkeit. Die Wohltätigkeitsschwimmfeste in München und Leipzig haben zusammen einen Ueberschuß von 960 M. ergeben, die den Wohlfahrtsvereinigungen der betreffenden Städte übergeben wurden. — Schade, daß wir hier keine derartige Sache veranstalten können, weil ja, was eigentlich noch viel bedauerlicher ist, Wiesbaden noch immer nicht im Besitz einer zu volkstümlichen Preisen zu benutzenden Wintererholungsanstalt ist. Hoffentlich läßt die Stadtverwaltung mit der auf dem alten Infanteriekasernengelände geplanten Errichtung nicht allzu lange warten.

Vermischtes.

Sturm im Mittelmeer.

Blättermeldungen aus Marseille zufolge mußte der Dampfer „Eugene Peretie“, der am Dienstag von Marseille nach Algier ausgelaufen war und 195 Passagiere an Bord hatte, infolge eines furchtbaren Sturmes vorgestern nach Marseille zurückkehren. Infolge des Seeganges wurde der Vordermast weggeschwemmt. Die Kabinen und Salons sowie der Maschinenraum sind voll Wasser gelaufen.

Eisenbahnunglück in Spanien.

Die spanischen Zeitungen aus Madrid gemeldet wird, entgleiste ein Personenzug, der zwischen Vigo und Madrid verkehrte, in Asturien. Zwei Personenwagen und ein Gepäckwagen wurden zertrümmert. Achtzehn Personen wurden getötet, darunter der Direktor und Mitglieder eines Wandertheaters.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

(Jeder Anfrage müssen Name und Adresse des Einleiders, sowie die letzte Abonnementskontingent beifolgt sein. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftsfirmen können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Richtigkeit der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

A. L. D. 14. So lange Sie als Krieger im Felde standen, sind Sie von der Einkommensteuer befreit. Die Grund- und Gebäudesteuer jedoch muß bezahlt werden. Sind Sie aus dem Heeresdienst entlassen, so ist die Einkommensteuer nur gemäß dem wirklichen Verdienst zu berechnen. Ist also der Verdienst infolge Krankheit zurückgegangen, so können Sie um entsprechende Ermäßigung nachsuchen. Die Zahlung der fälligen Steuer wird durch das Gesetz um Ermäßigung nicht aufgehoben. Der ermäßigte Betrag wird später zurückvergütet.

A. S. G. 102. Wenn der Ehemann im Felde ist und unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen lang gegen Krankheit verkränkt war, so hat die Ehefrau Anspruch auf Wochenhilfe aus Reichsmitteln. Die Wochenhilfe besteht in einem einmaligen Beitrag in Höhe von 25 Mark, in einem Wochenlohn von 1 Mark täglich für 6 Wochen, in einer Beihilfe bis zu 10 Mark für Heilungsmittel und ärztliche Behandlung und eventuell in einem Stillsitzen von einer halben Mark täglich bis zu 12 Wochen.

B. S. S. Die zuständige Stelle für Anmeldeung militärischer Erfindungen ist das Reichsministerium in Berlin.

Anton. Der Bis ist nicht schlecht. Sie sind einem Spahvogel zum Opfer gefallen. D. H. bedeutet nicht Dohdheimer Ulanen, sondern heißt: Dohd und Untauglich.

B. S. 102. Krieger, die im Felde stehen, sind von der Zahlung einer Einkommensteuer, wenn das Einkommen weniger als 3000 Mark beträgt, entbunden. Bezüglich der Gemeindesteuer ist es möglich, daß einzelne Gemeinden besondere Bestimmungen getroffen haben. Darüber könnte aber nur der betreffende Gemeindevorstand Auskunft geben, an den auch Sie sich am besten wenden.

P. A. Ph. S. 408. Mit dem Bescheid des Landratsamtes werden Sie sich wohl zufriedengeben müssen, zumal sich dieses auf die bestehende Rechtskraft beruft. Sie können sich aber um die „Rechtsstreitigkeit“ bemühen, wenn Sie glauben, ohne Unterstützung nicht bestehen zu können. Ob Ihnen diese aber auch gewährt werden muß, ist eine andere Sache, die sich nur auf Grund Ihrer sonstigen Vermögenslage entscheiden läßt. Von hier aus läßt sich das nicht beurteilen.

M. J. Marienbergs. Die fragliche Nachricht stammt aus halbamtlicher Quelle und ist nur in diesem Umfange zugegangen. Etwas Näheres können wir Ihnen darum auch nicht mitteilen. Sie wenden sich mit einer Anfrage am besten an eine Verwaltungsbehörde.

Alter Krieger. Die Kriegerdenkmünze 1870/71 ist erst nach dem Kriege, am 20. Mai 1871, von Kaiser Wilhelm gestiftet worden und wurde allen Kriegsteilnehmern im ganzen deutschen Reich verliehen, ganz gleich ob sie im Felde standen oder sich sonst im Dienste der Kriegsfürsorge betätigt hatten. Für die Krieger bestand die Münze aus Bronze, für Nichtkämpfer aus Stahl. Außerdem haben die Landesfürsten der einzelnen Bundesstaaten, wie Bayern, Baden usw., besondere Kriegerdenkmünzen gestiftet, die neben der Kriegerdenkmünze getragen wurden.

Neurob. Sie wenden sich am besten an das Bezirkskommando Wiesbaden, das Ihnen gern den kürzesten Weg zeigt zur Erreichung des ersehnten Ziels. Leute, die nicht bis zum Verdriss mit ihrer Einstellung warten können, sind jedenfalls willkommen.

„Edler Patriot“ in D. Mitteilungen ohne Nennung des Namens des Verfassers, der Geheimnis der Schriftleitung bleibt, wandern ohne Ausnahme in den Papierkorb. Im übrigen empfehlen wir Ihnen, sich an den Landrat zu wenden.

H. S. Erbenheim. Das Zeichen in Ihrem Ausmusterungsschein wird S. S. heißen. Das bedeutet, daß der Stellungs-platz, dessen Untauglichkeit ärztlicherseits mit Sicherheit als nur vorübergehend in den nächsten Jahren erachtet wird, nach Bedarf der Ersatzreserve, im übrigen dem Landsturm ersten Aufgebots zugeteilt werden kann.

Reichsbach. Die nächste Unteroffizier-Vorschule ist in Weisburg, die selbstverständlich auch während der Kriegszeit fortbesteht. — Natürlich dürfen Stützpersonen ihre Angehörigen im Felde besuchen, doch müssen sie sich vorher eine Erlaubnis bei dem stellvertretenden Generalkommando in Frankfurt besorgen und sich außerdem einen polizeilichen Ausweis verschaffen über das Verwandtschaftsverhältnis, in dem sie zu der betreffenden Militärperson stehen.

Hausfrau. Bunte Kattungsgardinen fäulen unter Zufuß von Essig gemaschen werden und zwar sehr vorzüglich, wenn sie ihre Farbe behalten sollen. Dann müssen sie in leicht gelaugtem Wasser abgewaschen und im Schatten zum Trocknen aufgehängt werden.

Dohdheim. Wenn sich die Krankheit erst 14 Tage nach dem Anlauf des Fiebers gezeigt hat, kann der Verkäufer nicht mehr als haftbar angesehen werden.

Apotheken-Dienst.

Am Sonntag, 14. März, sind von 1½ Uhr mit-tags ab nur folgende Apotheken geöffnet:

Adler-Apotheke,
Löwen-Apotheke,
Kaiser Friedrich-Apotheke,
Therese-Apotheke.

Diese Apotheken versehen auch in der darauffolgenden Woche den Nachtdienst. Sonntag früh bis 1½ Uhr sind sämt-liche Apotheken geöffnet.

Verantwortlich für Politik, Weltkaton u. Sport: Carl Diebel;
für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Gänke;
für den Reklam- und Inseratenteil: Carl Rühl.
Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Salem Aleikum

Salem Gold

Zigaretten

für unsere Krieger
durch die Feldpost

Preis: N^o 3 4 5 6 8 10

3 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.

20 Stck. Salem Cigaretten **Portofrei!**

50 Stck. Salem Cigaretten **10 Pf. Porto!**

Trustfrei!

FABRIK-ANSICHT

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze Dresden, Inh. Hugo Zietz
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

M39 5

A706

Strümpfe u. Handschuhe

— 2 Spezial-Artikel der Firma —



Damen-Strümpfe

Baumwolle, glatt gewebt, schwarz, Fuss o. Naht, **0.50**
Mako in schwarz u. lederf., lang, m. Doppelschle, **0.95**
Flor-Zwirn, schwarz, mit verstärkter Hochferse, **1.30**
Glanz-Flor, schwarz, Röhre, extra lang, mit Doppelschle, **1.45**
„Thalia“, feiner Flor-Strumpf, ganz o. Naht, m. Doppelschle, in schwarz, leder- u. allen Modifarben, **1.85**
Feine Wolle in schwarz mit verstärkten Fersen und Spitzen, **1.35**
Feine Wolle m. handgesticktem Fussblatt, dopp. Fersen und Spitzen, **1.65**
Seide in schwarz und allen modernen Farben m. Hochferse und Doppelschle, ab **1.95**

Herren-Socken

Halbwolle, sehr weich, ohne Naht, **0.95**, **0.70**, **0.55**
Mako, fein gewebt, in schwarz und lederf., Doppel-Fersen und Spitzen, **0.85**, **0.60**
Elegante Baumwoll-Socken in schwarz mit farbigem handgestickten Zwickel, **0.95**
Reine Wolle, schwarz, fein gewebt, mit Doppelschle, **1.20**

Herren-Handschuhe

Leder-imitat., in grau u. braun m. schwarzen Raupen, **1.30**
Eleganter Zwirn-Handschuh mit seid. Aufsatz, in allen Farben, **1.60**
Leder-Handschuhe in nur bester Verarbeitung und tadellosem Sitz.

Kinder-Strümpfe

Baumwolle, 1 rechts, 1 links, besonders weich und angenehm, schwarz und lederfarbig, von Größe 1 bis Größe 13
0.55 „ **1.40**
Wolle, platziert, ausserst haltb. Qual., nur in schw. von Größe 2 bis Größe 12
0.65 „ **1.40**
Reine Wolle, fein gestrickt, schwarz und lederfarbig, von Größe 1 bis Größe 12
0.95 „ **2.70**

Kinder-Handschuhe

in weiss u. farbig, vorrätig in Größe 2 bis 6 von **0.50** bis **1.00**.

Beachten Sie unsere Spezial-Auslagen.

Militär-Socken

Wolle, platziert, ganz besonders haltbar, **0.75**
Wolle mit Patent-Schaft in grau, **1.70**, **1.35**
Reine Wolle, sehr weich und warm, **2.20**
Kamelhaar, schwere Qualität, nicht filzend, **2.75**

Militär-Handschuhe

Trikot, feldgrau, **1.45**, **1.20**
Gestrickt, feldgrau m. Lederriemen, **2.35**
Gestrickt, feldgrau m. Kamelhaarfutter, extra warm, sehr haltbar, **3.40**
Leder, grau, sowie rotbraun, nur bekannt erstklassige Qualitäten.

Damen-Handschuhe

Woll-Trikot, farb. mit 2 Druckknöpf., **1.10**, **0.90**, **0.75**, **0.60**
Leder-imitation in schwarz, weiss und allen Modifarben mit Druckverschluss, **1.65**, **1.45**, **1.20**, **0.95**
Halbseide in allen Modifarben, schwarz u. weiss, **1.90**, **1.45**
Seiden-Bast, rund gewebt m. dopp. Fingersp. ohne Knöpfe, alle Mittelfarben, **1.30**
Reine Seide, vorzügliche Qual., die verschiedensten Farben, mit Druckverschluss, **3.50**, **2.50**
Seide mit Wolle, vorz. Sitz, in schwarz und allen Mittelfarben, **2.75**
Leder-Handschuhe in nur best eingeführten Qualitäten, alle Größen und Farben.
Für Kommunikanten und Konfirmanden alle Qualitäten und Preislagen am Lager.

Das große Aufräumen nach der Winterschlacht.

Unter nach dem Osten entzündeter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterhatter, Herr Rudolf von Roschützki, schickt uns aus dem Hauptquartier im Osten folgenden Bericht vom 2. März 1915:

Aus dem Hauptquartier im Osten, 2. März. (okan.)

Unter den Berichterhattern im Osten erblickt man öfter einen lebhaften, beweglichen Mann mit runden Brillengläsern auf glattrasiertem Gesicht, in Siebenmeilenstiefeln und einem russischen Bauernpelz, der seinem Besitzer so steif wie ein Bockstiel auf den Beinen sitzt und seinen Bewegungen zuweilen einen verärgerten Anblick gibt. Denn während die Brillengläser und Siebenmeilenstiefeln mit größter Eile vorwärts streben, wohnt dem Russenpelz ein Beharrungsvermögen inne, das ihn immer einen halben Schritt hinter seinem mit Statts und Kamera besetzten Herrn zurückhält. Es steht aus, als wenn sich der Pelz hinsetzen wollte, während sein Träger ihm vergeblich zu entfliehen sucht. Ob und wann ihm diese Klucht gelingen wird, weiß ich nicht. Zunächst aber steht es fest, daß die Trägheit des Pelzes dem Herrn Kriegsphotographen das Leben gerettet hat. Das ging so zu:

Auf dem großen Kasernenhof vor Augustow befanden sich fünfzehntausend in der Volkuschlucht gefangene Russen, denen von unserem Proviantamt Brote ausgeteilt werden, je vier Seiten ein Brot. Die Gefangenen waren arg verhungert, es kam zu dramatischen Szenen. Ohne Zweifel ein bemerkenswerter, geschichtlicher Augenblick. Der Herr Kriegsphotograph erfaßte die Lage mit der ihm eigenen Fixität. Die runden Brillengläser heften sich auf ein hohes Gebäude — natürlich; das Menschenmeer muß aus der Vogelschau aufgenommen werden. Schon streben die Siebenmeilenstiefeln dem Russenpelz voran, die Treppe hinauf. Die Brotverteilung ist bald zu Ende, die Gefangenen können jeden Augenblick abziehen. Der erste Stoß ist zu niedrig, gewährt nicht genügend Ueberblick. Dinauf in den zweiten. Wieder nichts, es sind Bäume davor. Bleibt nur das Dach. Eine Leiter her, rasch, durch die Dachluke. Statts und Kamera werden hinaufbefördert, der Russenpelz krächzt in der engen Durchfahrt, muß aber mit.

Endlich steht das Statts, die Kamera ist aufgesetzt, der Kriegsphotograph kriecht in den schwarzen Sack, um das Bild zu überblicken. Ein herrliches Bild, eine wahre Deklamation für einen eifrigen Kriegsphotographen.

Nur Eile tut not, denn sie beginnen abzuweichen. Rasch die Platte hinein: bei alledem beachtet der Eifrige nicht, was er unter den Füßen hat, nämlich ein vereistes Blechdach. Die Sohlen gleiten aus, und mit der ihm eigenen Geschwindigkeit beginnt der Herr Kriegsphotograph das hohe Blechdach herabzurutschen. Nicht absehen, wie es geendet hätte, ohne den Russenpelz. Herr Roschützki hat noch die Geistesgegenwart, sich platt auf den Rücken zu werfen, auf den langsamen, bedächtigen, heißen Russenpelz, der die eilige Fahrt mehr und mehr verlangsamt und sie endlich zum Stehen bringt, als der Siebenmeilenstiefel in der Dachrinne einen notdürftigen Halt findet. Man ruft ihm zu, sich nicht zu rühren, man wolle ihm ein Seil zuwerfen. So liegt der Unglückliche zwischen Himmel und Erde und erduldet Tantalusqualen; denn er kann es nicht lassen, wenigstens den Kopf zu heben und über das runde Brill-

lenglas hinweg das köstliche Bild zu betrachten, das wie eine Kata morgana jeden Augenblick zu zerfließen droht. Dem Himmel sei Dank: das Seil kam noch rechtzeitig herabgeschossen. Vor den fünfzehntausend Russen sind nur die wenigsten dem wohlgezielten Schuß des Herrn Kriegsphotographen entronnen.

Ich hörte die Geschichte, als ich denselben Tag auf dem großen Kasernenhof eintrat und unter dem vereisten Dach auf einem Bund Stroh einer gaskischen Wägereifolonne ein Nachtlager fand; denn in Augustow selbst waren alle Quartiere überfüllt. Am andern Morgen um 8 Uhr fuhr ich weiter nach dem Schlachtfeld hinaus, auf dem die 10. russische Armee soeben vernichtet war und unsere Truppen noch gegen das 15. Korps im Feuer lagen. Von dem Wege, der mich auch jenseits Augustow wieder empfing, kann man darum keine fähbare Vorstellung geben, weil es in Friedenszeiten nicht vorkommt, daß nach hartem Schneefall tausende schwerer Wagen die Straßen entlang fahren. Nur dadurch aber entstehen die gottverfluchten fuhhohen Eisbänke, je zwei auf den Meter, also 2000 auf den Kilometer. Die Fahrt darauf gleicht einem ständigen Geprüllwerden. Man muß sich entweder festklammern oder in die Kniebeuge gehen, um die Stöße aufzufangen, oder absteigen und zu Fuß weiterholvern.

In der Nähe der Stadt waren einige hundert Kriegsgefangene mit Schaufeln um die Beseitigung der Eisbänke bemüht; d. h. sie hockten ein wenig davon herum, weil mit Schaufeln gegen dieses Gletscherfeld doch nichts auszurichten ist. Mit halbgeknickten Knien stellte ich schließlich folgende Berechnung auf: ein Mann mit Sack könnte am Tage leicht 10 Meter Weg vom Eise befreien. 3000 Gefangene würden 30 Kilometer fahrbar machen, in zwei Tagen wäre die Straße von Goldap bis Augustow in gutem Zustand, wenn es Sack gab. Hätte man diese Gerätschaften in Ostautos aus deutschen Städten herbeischaffen können, so würden hunderte von Pferden, Wagen und Automobilen vor dem Verderben gerettet und außerdem die doppelte Ladung befördert worden sein. Es muß wohl nicht möglich gewesen sein, sonst hätte unsere Alles bedenkende Heeresleitung das einfache Rechenexempel selbst aufgestellt und ausgeführt.

Bald hinter der Stadt sieht man Spuren des Kampfes. Rechts und links der breiten Heerstraße Leichen, tote Pferde, zerbrochene Fuhrwerke. Ganz toll muß es auf dem Damm zugegangen sein, der die Eisenbahn und Heerstraße über den Sumpf führt. Hier lagen Geschütze mit voller Bespannung zusammengeklüffelt, ganze Hügel von Artilleriemunition, zum Gebrauch aufgeschichtet, Munitionswagen in wildem Durcheinander. Das Aufräumen des riesigen Schlachtfeldes hat länger als eine Woche gedauert. Während ich dies schreibe, ziehen immer noch Geschütze, Maschinengewehre und ganze Büge müder, ausgedehnter Pferde unter meinem Fenster vorüber. Denn in dem 50 Kilometer langen und ebenso breiten Niesenwalde ist ja an allen Enden gekämpft worden.

Einen Kilometer jenseits des Sees bog ich von der Heerstraße rechts ab, um auf einem Waldwege nach Lebedzin zu gelangen. Nicht weit vom Wege läuft die Bahn entlang, dort waren Telegraphisten mit dem Regen von Leitungen beschäftigt. Ein Auto mit Offizieren war in ein Loch gefahren und mußte trotz aller Ungebild der Insassen zusammengeklüffelt werden.

Zwischen den hohen Tannen fand ein eifriger Gaul und nagte das Moos von den Baumwurzeln. Ich sprach

ihn an und wollte ihn zum nächsten Ort mitnehmen. Er war aber zu schwach auf den Beinen und blieb bei seinem Moos. — Oester mußten wir zwischen den Waldbäumen durchfahren, um großen Wasserlächern auszuweichen. Einmal war es nicht möglich und die Pferde fielen bis zum Kalle gleich ins Wasser, rissen den Wagen aber glücklicherweise heraus, ohne daß etwas brach.

Das Dörchen war ganz von Truppen angefüllt und umgeben. In winzigen Bauernhäusern lagen ein Divisions- und ein Brigadestab. Zwischen den Häusern war alles voll von Fuhrwerken und Feldküchen, und in einem Wäldchen von jungen Birken lagerte ein Infanterieregiment um kleine Feuer, meist schlafend. Südlich des Dorfes standen Batterien im Feuer. Die feindlichen Geschütze schlugen nahe bei den Geschützen ein und warfen hohe schwarze Erdsäulen in die Luft.

Als ich auf einem Verbindungsweg nach der Heerstraße zurückfuhr, begegnete ich so endlosen Kolonnen, daß über dem Ausweichen und Partien die Sonne unter- und der Mond aufging. Dazwischen schoben sich Infanterieregimenter durch, ein junges Regiment darunter, das mit größter Tapferkeit im Volkuschlucht gekämpft hatte. Die Geschütze waren noch von Pulverrauch und Erde gefärbt; zum Waschen hatten sie keine Zeit gehabt.

Als ich die Heerstraße erreichte, war sie hier und die ganze Strecke bis Pöpst frei von Schnee und glatt wie ein Tisch. Rechts und links prachtvoller Hochwald, dann weite Strecken aufgetrorener Sumpf, über den die Brückenwagen von Pöpst herüberkamen. Unter den Gegenständen, die auf der Flucht zurückgelassen waren, befanden sich hunderte von Schlitten, an den Bändern, den Föschungen oder unten im Sumpf liegend, vom Bauernschlitten bis zu den elegantesten Formen. In Pöpst brannten einige Häuser. Der Brand beleuchtete zwei hohe Kirchtürme. Rings am Horizont blühten die Kanonen und die Heerstraße entlang kamen allerhand Truppen im klaren Mondschein vorüber. Zuletzt Nachzügler, Vagabundwagen, Reservepferde; immer fragten die Leute nach ihren Regimentern, einigen konnte ich auf die Spur helfen.

Der Kouragewagen eines Bataillons hatte seine Truppe verfehlt und war auf eine Anhöhe gefahren, wo die Leute bei einem lustig flackernden Feuer und einem Grog guter Dinge waren. Unten an der Straße brannten noch mehr Feuer. Eine Fuhrparkkolonne hielt dort und lüftete. Auch wir machten eine Rast, um die Pferde zu füttern. Ein Vagabundwagen war hier zerbrochen und die Ladung am Straßenrande abgeklüffelt worden. Weist Sade. Ein Russenstiefel lag dazwischen; der Griff blühte im Mondlicht. Als ich herzutrat, um ihn zu betrachten, erhob sich einer der Sade und knurrte mich unwillig an. Jetzt bemerkte ich erst, daß ein Posten bei dem Gepäc sah, einen Sack umgehängt, vornübergebeugt im Halbchlo auf einem Meilenstein. Er fiel gleich wieder in seine Stellung zurück und brummte nur unwillig auf meine Fragen. Offenbar war er an behaglichere Nächte gewöhnt, als bei Frostwetter auf einem Meilenstein zu sitzen.

Eins meiner Pferde hatte sich bei dem Abßen Wege einen Duffpalt so aufgetreten, daß es auflieb fast auf drei Beinen hina. Zwischen den Waldbäumen fanden hier und da seine todmüden Leidensgefährten, einzeln oder zu zweien mit hängenden Köpfen und warteten geduldig, bis die Benetkommission oder der Tod sich ihrer erbarmen würde. Morgens um 6 kamen wir Schritt für Schritt in unserm Quartier in Augustow an.

Rudolf von Roschützki, Kriegsberichterhatter.

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

Wilhelmstrasse 22

Fernsprecher Nr. 225, 226, 6416

besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
verwahrt: Effekten und verschlossene Depots.

1298

88,15

Für Konfirmation, für Kommunion und für Ostern

empfehle meine bekannten, erprobten Qualitäten zu billigen Preisen.

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel, Militär-, Sport- und Touristen-Stiefel

in allen möglichen Formen, Ledersorten und Ausführungen in grösster Auswahl von den Einfachsten bis zu den Elegantesten.

Schuhhaus Sandel, Wiesbaden

Marktstrasse 22 — Kirchgasse 43.

53,21

„Zur Höhe empor“

Eine Erzählung nach dem Leben von Karl Andreas Kühne.
(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

An jenem Abend, an dem vor zwei Jahren die Mühle brannte und den alten Müller Bloßfeld unter ihrem Schutze begrub, hatte Franz Bloßfeld seinen glücklichen Feind belauscht, und da war ihm der teuflische Plan gekommen, diesen zu vernichten, um das Mädchen für sich zu gewinnen. Er hatte ein Wachlicht unter das Stroh in die Scheune gestellt, damit dieses Feuer fangen mußte, wenn der Lichtstumpfen niedergebrannt war. So hatte er sein Alibi, denn er war ja nicht im Hause anwesend gewesen, als der Brand ausbrach, und es konnte auf ihn kein Verdacht fallen. Sein Nebenbuhler aber wurde vernichtet. Dieser Wunsch, dessen Erfüllung ihm die Aussicht bereitet, das Mädchen zu gewinnen, war Bloßfelds Triebfeder gewesen. Nun wurde der Lohn seiner schändlichen Taten eine Lüge, aber gerechte Strafe.

Nicht lange nach Karlerns Entlassung schlossen sich die schweren Tore des nördlichen Buchthauses hinter Franz Bloßfeld — dem wahren Brandstifter!

Für Karlerns Heimburg wurde von Gerichtsstelle aus das Wiederaufnahmeverfahren beantragt, um seine Unschuld auch öffentlich darzutun.

7. Kapitel.

Noch klingt das Lied vom braven Mann!

Es war gegen die Mitte des Monats Februar, als Karlern zum erstenmal seine Wohnung verlassen hatte, um, gestützt auf seine Mutter, sich eine halbe Stunde in der jetzt schon manchmal wärmer werdenden Sonne im kleinen Gausgärtchen draußen zu ergehen. Ringsum bestand sich das Gelände im langsam verträumenden Winterschlaf. An Rainen und Abhängen lagen noch Schneereise, die sich, unter einer grauen Schicht von Staub und Ruß gebettet, den Sonnenstrahlen zu verbergen gewußt hatten. Noch hatten die Gräser nicht begonnen sich mit frischem Grün zu schmücken — es schlug noch keine Amsel vom nahen Dachstuhl, und Eisreife deckten die und da noch immer die Wasserpfützen. Und doch schien des Winters Nacht gebrochen, der ein gar strenges Regiment geführt hatte. Stellenweise begannen die Landwirte bereits mit dem Umpflügen des Ackerbodens. Die Wintersaat hatte unter der schützenden Schneedecke keinen Schaden genom-

men und ließ eine gute Weiterentwicklung erwarten. Die alljährlich eintretenden Frühlingsvorzeichen waren in dem kaum begonnenen Jahre besonders früh zu beobachten. Maulwürfe zogen ihre kleinen Furchen dicht unter der Oberfläche der Acker und türmten ihre braunen Erdbügel, kleine, vorwiegige Schmetterlinge waren wiederholt schon beobachtet worden, und den blühenden Pflugscharen folgten laut krächzende Raben, die bloßgelegten Engerlinge und sonstigen Käferlarven gierig zu verschlingen. Und so mancher Mailäufer, der der Erdoberfläche zu nahe gekommen war, fand sein, ach, zu frühes Grab im wirren Durcheinander des Innern eines Krähennagels — schon im Februar.

Die weißhaarige Frau hatte heute ihren bleichen „großen Jungen“ an eine Bank geleitet, die, geschützt gegen die heimtückischen Winterwinde, den Sonnenstrahlen zugewendet stand. Nun ließ sie ihn, vorzüglich eine wolene Decke unter den sich legend und mit einer zweiten Karlerns einhüllend, behutsam auf die Bank nieder: „So“, sagte sie liebevoll, „nun bleibe hier ein Weilchen sitzen. Die Sonne und die frische Luft werden dir gut tun. Genieße beides, damit dir recht bald die Farbe im Gesicht wiederkehrt. Ich springe nur rasch zum Nachbar, die neueste Zeitungszusammenfassung zu holen, und dann plaudern wir ein wenig. Bist du auch nicht?“

Welch, lieblosend rief ihre doch so hartgewordene Arbeitshand über die Wangen des kranken Mannes. Dann wandte sie sich hastig wieder dem Hause zu.

Karlerns Heimburg schien um viele Jahre gealtert. Gleich sein Gesicht, wachern die langen durchsichtigen Hände, eingefallen die Augen und hohlwangig, abgemäht und traurig sein ganzer Gesichtsausdruck.

Er hatte doch zu viel erlitten, zu viel erfahren, zu viel hören müssen die letzten Wochen und Monate.

Mit einem müden Lächeln blickte er seiner Mutter nach. Wie sie für ihn besorgt war! Wie sie sich, kaum selbst vom Krankenlager erhoben, abdrückte von früh bis spät, ohne Unterbrechung, ohne Ruhe und Raft, immer nur darauf bedacht, daß ihm, dem großen, sonst so kräftigen Mann, nichts abging, was zu seiner Bequemlichkeit auch nur immer beizutragen vermochte. Allzeit ein heiteres Gesicht zeigend, das unter dem so plötzlich geblähten Schmelz doppelt wohlwollend auf den Besessenen einwirkte, war sie mit kleinen Rufen bei dem Lager ihres Sohnes gewesen, wenn dessen Stöhnen und Aechzen verriet, daß er etwas begehre.

Mit übermenschlicher Kraftanstrengung hatte sie, das schwache Weib, ihn dann in eine sitzende Stellung auf-

richtet, wenn es galt, seine Wunden mit lindernden Umschlägen neu zu verbinden. Oder wenn er Nahrung begehre. Oder wenn er eine andere Körperlage einnehmen wünschte. Und er war doch so schwach gewesen, um sich selbst helfen zu können. Und dann schmerzten ihn seine Wunden doch auch so unfähig!

Und außer der Mutter war niemand, der ihm sonst hätte beistehen können, — ach, niemand.

Klein-Josef wollte aber auch mit verlorat werden! — Kräftig ließ sie aus den weißen Stiefeln heraus, in denen sie in einem länglichen Korbe wohlgebetet lag, ihre Stimme erschallen, wenn sie aus ihrem süßen Schlaf erwachte, und die Flasche nicht schnell genug zur Hand war!

Oft ließ sich dann Karlerns von seiner Mutter das kleine Menschenwesen auf sein Lager betten, quer über seinen Leib, um mit ihm zu spielen, es zu streicheln und zu liebheben. Und wenn dem kleinen Mäuschen der immer-tröstende Propfen wieder entruht war, so wußte Karlern mit seiner Linken denselben immer und immer wieder zu finden, um ihn seiner beruhigenden Bestimmung sofort wieder zuführen zu können. — So konnte Karlern mit dem kleinen Mäuschen, in einem Mäuschen, stundenlang liegen und die Zeit verträumen. Und wenn Josef dann durch zwar kurze, aber gleichmäßige Atemzüge verriet, daß sie wieder in das Reich der Träume hinübergeschlummert war, dann schlich Frau Heimburg leise heran, das Steckfischchen mit seinem menschlichen Inbilde behutsam wieder in den mollen Korb zu betten.

Klein-Josefchen, obwohl über dreierlei Jahre alt, gleich einem Dreimonatskinde, so war es infolge der allzu mangelhaften Pflege und unzulänglichen Nahrung körperlich und auch geistig zurückgeblieben. An all das dachte Karlern jetzt draußen auf der Gartenbank, wo er in wohligen Bäumen die frische Luft einlog und die warmen Sonnenstrahlen auf sich wirken ließ. Und an manches andere dachte er noch, an vieles, was rückwärts lag an seinem seitherigen Lebensweg, an das aber auch, was ihm im Schoße der nahen und ferneren Zukunft noch vorbehalten bleiben mochte.

Leicht, wie Schnee, auf diesen Felsenlagen, leicht, wie Schaum, den dort die Wellen schlagen, schmilzt das Glück — und jeder muß entgehen.

Selbst kamen Heimburg diese Worte von den Lippen, und ein schwerer tiefer Seufzer entrang sich da seiner Brust. Er beschloß im Stillen, alles daranzusetzen, seiner Mutter einstens alle Liebe, alle Aufopferung und Pflege, die er selber und besonders jetzt von ihr empfangen, wiederum vergelten zu können. Seinem mütterlichen Kinde aber ge-

Echtes Porzellan billig!

Günstiges Angebot für Ostern!

Eine Waggonladung und bedeutende Lagerbestände von echtem Porzellan zu besonders niedrigen Preisen.

Wichtig für Wirtschaften und Pensionen.

Weisses echtes Porzellan.

Kaffee-Service, 5teilig	1,25
Kaffeekannen, ca. 1 1/2 Ltr.	45
Milchkannen, ca. 1/2 Ltr.	20
Zuckerboxen mit Deckel	8
Tassen mit Untertassen	20
Kuchenteller, 25 cm Durchmesser	12
Bratkörbe, oval, mit Griffen	58
Saucieren, Feston	60, 45
Platten	25, 30, 38 cm
Schüsseln, Feston	40, 75, 1,35
Eierbecher	30, 15, 4

Dekor. echtes Porzellan.

Kaffee-Service, Serie I, moderne Formen und Dekore	2,50
desgleichen Serie II	3,40
Frühstücks-Service, 5teilig	95
Speiseteller, Feston oder glatt, tief und flach, mit Goldrand	25
Frühstücksteller, Blumendekor	18
Milchtopfe	6 Stück zus. 95
Bratkörbe, rund, durchbrochen	85
oval, durchbrochen	50
Kuchenteller, 25 cm Durchmesser	95
	38

Weisses echtes Porzellan

für Wirtschaften und Pensionen.

Speiseteller, tief und flach, extra dick	20
Platten, oval	35, 38, 50 cm
extra dick	1,10, 1,35, 1,75
Platten, rund, 27 cm	35
Kaffeekannen, konisch	35, 28, 20
Kaffeekannen, zyl. Form	60, 50
Tassen mit Untertassen, extra dick	20
Butter-Saucieren	30
Saucieren, extra dick	65, 55

Die Waren sind im I. Stock zum Aussuchen auf Tischen ausgestellt.

Glas!

Satz Schüsseln, 6 Stück im Satz	78
Kompotteller	5
Käseglocke mit Teller	42

Steintöpfe

zum Einlegen von Fleisch usw., in hoher und niedriger Form.

Irdene Geschirre

wie Kochtöpfe, Milchkannen, Blumentöpfe.

Tägliche Bedarfs-Artikel.

Reissnägeln, 3-Dutzend-Packung	4
Reissnägeln, 100-Stück-Packung	10
Seifensand	6
Sparkernseife, ca. 225 gr	25

Kerzen 1-Pfund-Paket 85

Klosettpapier	Rolle 10
Butterbrotpapier 100 Bg.	22
„Amor“ Metallputzmittel	Dose 8
	2 Dosen 15

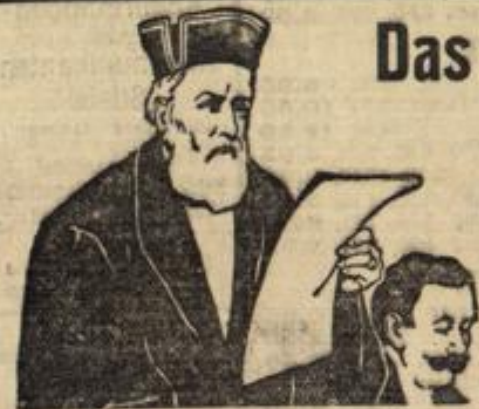
Glühkörper für Stehgas 25
für Hängegas

Milchkocher

aus feuerfestem Ton, mit Sicherheitsdeckel	
ca. 1 1/2 2 1/2 Liter Inhalt	
60 85 95	

Einkochgläser „Regina“.

Kaufhaus A. Württemberg Wiesbaden.



Das Urteil lautet dahin:

Schulranzen

bis zu den feinsten, in allen Preislagen, sowie Schulmappen kauft man von jeher in guter und gediegener Sattlerware zu den äusserst billigen Preisen bei

A. Letschert, 10 Faulbrunnenstr. 10

Spezialität: Rindlederanzug „Ungefärbt, Unzerreissbar“. — Riesen-Auswahl!

Prinzip: Streng reell!

Bitte um Besichtigung meiner 3 Schaufenster.

89,7



lobte er, immer und allezeit der Vater zu sein, wie ihm, dem Vaterlosen, seine Mutter Mutter gewesen war.

Dann kam die Mutter zurück. Nachdem sie sich davon überzeugt hatte, daß das Kind noch vom stärkenden Schlummer umfassen gehalten wurde, schloß sie sich auf den Fußboden zur Hintertür, zu schauen, was ihr Sohn machte. Dieser hatte den Kopf gewendet, und ein dankerfüllter Blick bezeugte dem sorgenden Mutterherzen, daß dem Leidenden der kurze Aufenthalt an Luft und Sonne zur Wohltat geworden war.

„Da bin ich wieder, Karlernst.“ So begrüßte sie ihn. „Und siehe, dir hat wohl jemand inzwischen die Wangen geschminkt? Rein, wie du schon Farbe bekommen hast. Du hast doch keinen Jüngling verspürt, während ich fort war?“

„Rein, Mutter.“ Klang es matt zurück. „Ich habe ganz still gelegen und bin meinen Gedanken nachgegangen.“

„Aber das sollst du doch nicht, jetzt noch nicht! Du mußt erst wieder völlig gesund werden, ehe du mir mit Gedanken und etwa gar mit Grübeln kommen darfst. Und dann denken wir alle beide für dich, du und ich. Und zu zweien denkt es sich doch dann viel leichter!“

Noch einmal ließ sich aus der gequälten Brust des Kranken ein schwerer Seufzer vernehmen. Dann sagte er leise: „Jetzt möchte ich aber wieder liegen, Mutter.“

Von ihr gestützt, erhob er sich mühsam und schritt schlep-pend und stöhnend der Tür zu, um sich wieder von seiner Mutter weichen und bequem Bett zu lassen.

Nicht lange später konnte er, auf einen starken Stütz-gehilfen, seine erste Wanderung ins Dorf langsam antreten. Freudlich begrüßt wurde er von allen Bewohnern, die ihm be-gegneten, begrüßt. Worte der Anerkennung, Worte des Mitleids, dann aber auch Beweise hoher Achtung, größ-ter Bewunderungen wurden ihm im reichem Maße zu-teil. Mühsam humpelte Karlernst dem Ausgange des Dor-fes zu. Eine kurze Lindenallee führt da zwischen Aedern und Rasenflächen hindurch zu einem abgelegenen, mit einer fast undurchdringlichen Fichtendecke eingezäunten Orte — dem Friedhofe. Aufwärts führte der Weg. Karl-ernst mußte öfters stehen bleiben, wenn die ermüdeten Knie den Dienst zu versagen drohten, um auszuruhen.

Er war doch noch recht schwach! Aber vorwärts mußte er, vorwärts! Nun stand er an der Friedhofsmauer. Die Eisengittertür war nur angelehnt, und so konnte er un-gesehen, wie er dies wünschte, hineinschlüpfen auf den stillen Gottesacker, wo sie ruhten, die Toten, unter denen sich auch sein so früh dahingegangener Vater und auch seine Eva befanden. Am Grabe des Vaters machte er zuerst Halt. Friedlich schlummerte dieser nun schon an die sech-zehn Jahre unter seinem Hügel. Das in das weiße Stein-kreuz eingelassene Bild des Verbliebenen, das diesen in seiner schmucken Steigeruniform zeigte, war noch so gut erhalten, als ob es nur kaum ebensoviele Wochen denn Jahre dort seinen Platz behauptet hätte. Der Grabhügel selbst ließ trotz der ungünstigen Jahreszeit eifrige und liebevolle Pflege erkennen, und durch Erphen und Immer-grün hindurch schimmerten die ersten grünen Gras-spitzen, und sogar einige Schneeglöckchen hoben schon fest die weißlichen Köpfchen.

Auf der gründerreichen Gartenbank ließ Karlernst sich nieder, ließ den Kopf auf die Hand des aufgestützten lin-ken Armes fallen und blickte lange und traurig auf den Hügel da vor ihm, der den Vater deckte. „Manches wäre anders gekommen, wenn du da unten noch um uns weil-test; wie viel Gram und Sorge wäre der Mutter, wie viel des unverheilbaren Unglücks wäre mir erspart ge-blieben, wenn deine starke Hand und noch hätte beschützen können?“ Das waren die Gedanken, die dem bleichen jun-gen Mann durch den Kopf gingen. Dann sank er auf das Anie nieder und betete am Grabe des Vaters.

Und zum zweiten Grabe lenkte er dann seine Schritte. Auch dieses fand er bald heraus, waren es doch nur wenige, die nach Eva Dollens Tode hier ihre letzte Ruhestätte ge-funden, deren Grabhügel aber sich durch die zunehmende Erdfrische von den älteren Gräbern leicht absonderten. Dort lag sie, schlummernd, ausruhend von dem schweren Leid ihrer letzten Lebensmonde, seine Eva, der er doch so gern mehr Glück geboten hätte, als die ganz Welt zu bereiten vermochte. Ein aufgeschlagenes Buch als Grab-stein gab Aufschluß: „Hier ruht in Gott Eva Dollens aus Ebersdorf, geboren am 18. April 18... gestorben am 18. August 19... Leicht sei ihr die Erde.“ Nichts ließ darauf schließen, daß die Entschlafene Gattin gewesen! Der, dessen Weib sie unter solch tragischen Umständen geworden, hatte die Ruhestätte der Toten niemals aufgesucht, hatte sich um das Grab der verstorbenen Frau ebenso wenig geküm-mert wie um das Wohl und Wehe der Lebenden. Tot war sie — tot. Sie hatte die ungerechte Schmach des geliebten Mannes wohl miterleben, mitleidvoll mitleiden müssen — dessen Entführung, dessen ruhmreiche Befreiung auch vom aller-lebten Verdachtsreife war ihr nimmer vergönnt ge-wesen. Sie konnte aber auch nicht den geraden Weg eines gerechten Geschicks, das den wahren Missetäter vor die Schranken zog, schauen.

Heimburg war, aufschluchzend vor Schmerz, wortlos an der Gruft seiner Eva niedergeknien. Dann erhob er die Arme, und in wilder Erregung sprach er: „Eva, Eva! Ein Retter konnte ich dir nicht sein, so laß mich unser Rächer werden! Rasse mich den, der rachslos unser junges Glück in Scherben schlug, der mein Leben vergiftete und meines zertrümmerte, der mit frevelnder Hand zwei zusammengehörige Herzen trennte, laß ihn mich dahin fiebern, wo ihn die irdische Gerechtigkeit hinführt. Und laß mich Vater und Mutter zugleich meines, unseres Kin-des sein. Was ich dir, die du da drunten in deiner dunklen Gruft schlummerst, an Liebe und Hingabe nicht gewähren konnte, unser Kind laß mich für uns beide lieben, für uns beide hegen und pflegen. Ihm laß mich das werden, was ich dir nicht sein konnte...“ Weiter kam er nicht. Der noch immer schwache Körper ließ es nicht zu, daß ihm Unmögliches zugemutet werde. Heimburg war ohnmächtig zusammengesunken.

So fand ihn nach einer halben Stunde, bei einbrechen-der Dunkelheit, der alte Friedhofswärter, den sein Weg

zufällig noch an diesen Ort der Ruhe geführt hatte. Er sah den Daliegenden, erkannte ihn und wußte...

Nach einigen Versuchen, den Bewußtlosen durch Rüt-teln und Beträufeln mit frischem Wasser aufzurichten, ge-lang dies auch. Unter gütigem Zureden nahm Karlernst den ihm gebotenen Arm des Wärters und ließ sich, ohne selbst eines Wortes mächtig zu sein, behutsam zum Dorfe zurückführen. Einen schmerzlichen Blick warf er noch nach rückwärts, als beide Männer dem Ausgange des Fried-hofes zuschritten.

Eine große Ermattung hatte sich des Genesenden be-mächtigt, nachdem ihn der Friedhofswärter seiner Mutter wieder zugeführt. Und stiller war er geworden, immer noch stiller, als er die letzten Wochen schon gewesen.

Dann tat aber die gute Konstitution des ehemaligen Kürassiers das ihre, die Genesung lebhafter fortzuschreiten zu lassen.

Die ihm so wohlthuende Teilnahme aller, denen er im Dorfe begegnete, die sorgsame Pflege in seiner Mutter Hause und der Lebensmunt, der wieder in ihm erwachte, nun er wußte, daß er für sein Kind leben und sorgen mußte, wenn es auch Bloßfeld hieß — nicht zuletzt auch die frohe Aussicht, bald eine ihm zugelegte Stellung an-treten zu können, ließen die Gesundheit Karlernsts in der fräftigen Vandlust schnell wieder erstarben. Bald trug er seine lange Gestalt so aufrecht wieder wie nur je zuvor.

Darüber war die Mitte des Monats März herange-kommen. Zum 1. April wollte er eine Stellung antreten als Schreibgehilfe bei einem Rechtsanwalt und Notar in R. — Viel war es zwar nicht, was er dort zunächst ver-diente — nur 50 M. im Monat —, aber es war doch ein Anfang. — Und er würde schon recht fleißig und auf-merksam sein, um sich durch die Bemühung um die Er-langung des Wohlwollens seiner Vorgesetzten die Stufen-leiter zu besseren Zeiten langsam selbst zu legen. — Und lernen wollte er, lernen — sein Ziel —, wie weit schien es ihm noch in graue Ferne gerückt —, zu erreichen.

Da trat eines Tages, schon am frühen Morgen, bei seinem ersten Vorkommnisse, der Briefträger in die Wohnung der Mutter ein und brachte ein großes amtliches Schreiben mit dem Aufgabestempel „Halberstadt“, an Karlernst adressiert.

Ueberrascht blickte Karlernst Heimburg auf den Stephanhänger. Zitternd vor Aufregung erbrach er dann das Schreiben. Es enthielt die im dienstlichen Stile ge-haltene Mitteilung, daß Seine Majestät der Kaiser und König nach Einsichtnahme in die Akten den früheren Unter-offizier Heimburg als solchen wieder in die Armee auf-nehmen wolle. Das Regiment läse es gern, wenn er zum 1. April, früh 10 Uhr, sich in der Kaserne einfänden könnte. Darüber möchte der Unteroffizier dem königlichen Regi-ment bald gefl. Mitteilung abgeben lassen.

Schon am selben Nachmittag ging die Nachricht an das Regiment ab, daß er pünktlich um 10 Uhr vormittags am 1. April im Regiments-Geschäftszimmer erscheinen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Gratistage

Gesetzlich!
Sonntags ist das Atelier nur
von morgens 8 bis mittags
2 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Gesetzlich!
Sonntags ist das Atelier nur
von morgens 8 bis mittags
2 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Auf vielseitigen Wunsch gehen wir
Jedem, der sich in der Zeit

von Sonntag, 7. März, bis 1. April

ganz gleich in welcher Preislage, bei uns eine
Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, wie den

Kaufzwang von Rahmen usw. (auch bei Postkarten-Aufnahmen)

Ganz umsonst

eine Vergrößerung seines eigenen Bildes (einschl. Karton 30×36 cm).

115,11

Samson & Cie.

Wiesbaden. Grosse Burgstrasse 10, Fernspr. 1986.

12 Visites
matt
4 Mark.

12 Visites . . . 1.90

12 Kabinetts
matt
8 Mark.

12 Kabinetts . . . 4.90

Bei mehreren Personen, Gruppen und sonstigen Extra-Ausführungen kleiner Aufschlag.

12 Postkarten 1.90 Mk.
von 1.90 an

12 Viktoria
matt
5 Mark.

12 Visites
für Kinder 2.50

12 Prinzess
9 Mark.

Bei mehreren Personen, Gruppen und sonstigen Extra-Ausführungen kleiner Aufschlag.

Preiswerte Oster-Schuhwaren

finden Sie in enormer Auswahl in meinem Geschäft.

Schul - Stiefel.

Boxlederstiefel 27-30	nur 4.50
31-35	nur 4.95
Prima Kipslederstiefel 27-30	6.95
31-35	7.95
Marke Racker, bekannt für gut, 27-30	8.50
31-35	9.50
Elegante Stiefel mit Lackkappen 27-30	4.50
31-35	4.95
Hübsche braune Stiefel 27-30	6.75, 5.95
31-35	7.75, 6.95
Braune Stiefel mit und ohne Lackkappen 31-35	5.50, 4.95

Kinder - Stiefel.

Boxlederstiefel 21-24	3.75, 3.25
25-26	4.50, 3.95
Boxstiefel mit Lackkappen, 23-24	3.75
25-26	4.25
Starke Ziegenlederstiefel 23-24	4.25
25-26	4.75

Hübsche braune Stiefel 23-24 . . . 4.95, 4.50, 3.95, 3.50
25-26 . . . 5.50, 4.95, 4.50, 3.95
Schwarze und braune Stiefel 18-22 . . . 2.75, 2.50, 1.98
mit Fleck 3.50, 2.95, 2.50

Damen - Stiefel.

Hübsche Stiefel mit Lackkappen . . . 8.75, 7.95, 6.95
Prima Boxkalvstiefel . . . 14.50, 12.50, 10.50
Goodyear-Welt, prima Ware . . . 14.50, 12.50
Elegante Halbschuhe mit Lackkappen 7.50, 6.95, 5.95, 4.95
Prima Halbschuhe, hochelegant . . . 12.50, 10.50, 8.50
Spangen- und Schnürschuhe 7.50, 6.50, 5.95, 4.95, 3.95
Stoff-Hausschuhe . . . 2.50, 1.75, 1.25, 95 3
Leder-Hausschuhe . . . 4.95, 3.95, 2.95

Herren - Stiefel.

Moderne Herrenstiefel mit Lackkappen 8.50, 7.50, 6.95
Echte Boxkalvstiefel, prima Ware . . . 14.50, 12.50
Goodyear-Weltstiefel, la Ware . . . 16.50, 14.50, 12.50
Prima Arbeiterstiefel, einige Hundert Paare
14.50, 12.50, 10.50, 9.50
Zug- und Schnallenstiefel . . . 14.50, 12.50, 10.50, 8.50

Wiesbaden

Wellritzstrasse 26 :: Bleichstrasse 11.

Eigene Reparatur-Werkstätte. Seb. Kuhn, Schuhmachermeister.

Kuhns Schuhgeschäfte

Fernsprecher 6236.



Konfirmanden-
und
Kommunikanten-
Stiefel

in reicher Auswahl.

Plüschpantoffel,

Holz- und Lastingschuhe,

Turnschuhe „Sahntrei“,

Jagd- und Jagdstiefel,

Stiefel für empfindliche

Füße.



Verordnung über die Regelung des Verbrauches von Mehl und Brot in Wiesbaden.

Auf Grund der §§ 34 und 36 der Bekanntmachung des Bundesrates vom 25. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. I. S. 35) wird mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde für den Gemeindebezirk der Kreisstadt Wiesbaden folgende Verordnung erlassen:

I. Das zu verteilende Mehl und Brot.

§ 1.

Mehl im Sinne dieser Verordnung ist Roggen- und Weizenmehl.

Brot und zwar Roggen- oder Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung ist jede unter Verwendung von Roggen- oder Weizenmehl auf Grund der Verordnung vom 5. Januar 1915 hergestellte Backware, mit Ausnahme des Kuchens.

Zwieback im Sinne dieser Verordnung ist jeder Zwieback, gleichviel ob er im Sinne der Bundesratsverordnung vom 5. Januar 1915 als Brot oder als Kuchen hergestellt ist.

§ 2.

Die Verteilung von Brot und Zwieback wird eingeschränkt durch die jeweils gültigen diesbezüglichen Sonderbestimmungen über Einheitsbrote usw. für den Gemeindebezirk der Kreisstadt Wiesbaden.

II. Die Verteilung der zur Verfügung stehenden Mengen.

Der Verteilungsmoß.

§ 3.

Von der Mehlmenge, welche der Stadtgemeinde auf Grund der Bundesratsverordnung für einen bestimmten Zeitraum zufließt, wird ein Teil, jedoch nicht mehr als 10% der Gesamtmenge, zwecks Verwendung für besondere Verhältnisse, insbesondere auch für den Bedarf durchreisender Personen und für die Verteilung von Konditorware zurückbehalten. Der übrige Teil wird unter der Einwohner gleichmäßig verteilt, jedoch jede Person ohne Unterschied die gleiche Menge zugewiesen erhält:

Für Familien von Anstalten, wie Krankenhäuser usw., für Gäste von Hotels, Gastwirtschaften usw. können Abweichungen nach oben und unten von der durchschnittlichen Menge festgesetzt werden.

§ 4.

Ein Ausgleich zwischen dem Bedarf des einzelnen Verbrauchers und der ihm zufließenden Menge ist innerhalb eines Haushaltes (§ 7) ohne weiteres zulässig. Ein Ausgleich unter den Haushaltungen selbst kann nur durch die zu diesem Zwecke eingerichtete Ausgleichsstelle erfolgen.

Die Ausgleichsstelle nimmt von Haushaltungen mit geringem Bedarf den von den zugewiesenen Mengen entbehrlichen Teil zurück und zwar unter Zahlung eines bestimmten jeweils festgesetzten Preises, der mindestens 1/10 des Preises der entsprechenden Brotmenge entsprechen muß. Die Zahlungen erfolgen für Rechnung eines Fonds für die Volksernährung. Auf die Vergütungen aus demselben kann zu Gunsten von den Berechtigten verzichtet werden.

Die Ausgleichsstelle gibt Haushaltungen mit größerem Bedarf, soweit der Vorrat an zurückgenommenen Karten reicht, die gewünschten Mengen ab, und zwar kostenlos, jedoch nur auf besonderen Antrag. Über den innerhalb angemessener Frist Entscheidung getroffen wird.

Das Verteilungsverfahren.

§ 5.

Die Anzahl der in Wiesbaden anwesenden, zum Bezug von Brot und Mehl berechtigten Personen wird erstmalig durch eine statistische Erhebung festgestellt und dann durch Fortschreibung laufend ermittelt.

§ 6.

Die Verbraucher erhalten entsprechend der ihnen zustehenden Menge eine bestimmte Anzahl Karten für den Bezug von Mehl und Brot (Brotmarken) und können gegen Abgabe dieser Karten, die keine Zahlungsmittel sind, die entsprechende Menge Mehl und Brot von den ordnungsgemäßen Mehl verteilenden Firmen und Bäckern kaufen. Sie erhalten Brot auch in Gastwirtschaften und Hotels nur gegen Brotmarken und gegen Zahlung; sie dürfen auch Brot mitbringen. Im leitenden Kundenverkehr können die Verbraucher die einer Brotmarke entsprechende Menge Mehl statt auf einmal auch in einzelnen Teilen entnehmen.

Die Verkäufer dürfen nur gegen Brotmarken Mehl und Brot verabreichen, müssen die erhaltenen Brotmarken aufbewahren und beim Bezug von Mehl von ordnungsgemäßen Zwischenhändlern oder vom Magistrat bzw. der von diesem bezeichneten Dienststelle abgeben. Sie erhalten nur nach die den abgegebenen Brotmarken entsprechenden Mengen Mehl, unter Umständen auch vorrathweise.

Vorhandene Bestände an Mehl und Brot, die über die zugelassenen Mindestbestände hinausgehen, werden bei der Summierung an Verbraucher und Verkäufer in Anrechnung gebracht.

§ 7.

Die Brotmarken werden an die Haushaltungsvorstände oder deren Stellvertreter für alle Haushaltungsmitglieder zur Weiterverteilung verabreicht. Als Haushaltungen gelten auch alle Anstalten, wie Krankenhäuser usw., ferner Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften.

Als zum Haushalt gehörig sind auch einzelne Personen zu betrachten, welche zur Wohnungsgemeinschaft gehören, aber keinen selbständigen Haushalt führen. Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, diesen Einzelpersonen das ihnen zukommende Brot oder auf Verlangen die ihnen zukommenden Brotmarken auszuliefern.

Die Haushaltungsvorstände haben Änderungen im Personenstand ihres Haushaltes unverzüglich bei der vom Magistrat bezeichneten Dienststelle zu melden.

Die Verabfolgung der Brotmarken geschieht nur gegen entsprechende Vermerk in Ausweisarten, die für die Haushaltungsvorstände auf Grund der statistischen Erhebung und Fortschreibung ausgestellt werden. Die Ausweisarten lauten auf den Namen und sind nicht übertragbar.

§ 8.

Die Ausweisarten haben, soweit sie nicht auf Grund der Änderungen im Personenstand der Haushaltungen Änderungen erfahren, Gültigkeit für die ganze Dauer der Brotverteilung.

Die Brotmarken gelten von dem aufgedruckten Tage an mit der Maßgabe, daß ihre Gültigkeit nur auf Grund einer besonderen Bekanntmachung aufgehoben werden kann.

§ 9.

Die Ausweisarten und die Brotmarken werden erstmalig den Haushaltungsvorständen ausgestellt, müssen aber später an den betreffenden Dienststellen und gemäß den geltenden Bestimmungen vorgelegt bzw. abgeholt werden.

§ 10.

Mit Anstalten, wie Krankenhäuser usw., ferner mit Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften, mit Konditoreien und in Fällen besonderer Art können besondere Vereinbarungen über die Verbrauchsregelung getroffen werden.

III. Besondere Bestimmungen.

§ 11.

Die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung werden vom Magistrat erlassen und zwar nach Anhörung der Mehlverteilungs-Kommission. (§ 38 der eingangs erwähnten Bundesratsverordnung.)

§ 12.

Die Verordnung tritt vom 15. März an in Kraft.

Für die Verordnung gelten die Strafbestimmungen der §§ 44 und 45 der eingangs erwähnten Bundesratsverordnung:

§ 44. Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die ein kommunalpolizeilicher oder eine Gemeinde, der die Regelung ihres Verbrauches übertragen ist, zur Durchführung ihrer Maßnahmen erlassen hat, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 45. Die zuständigen Behörden können Geschäfte schließen, deren Inhaber oder Betriebsleiter in der Befolgung der Vorschriften unzuverlässig erscheinen, die ihnen durch die Verordnung auferlegt sind. Wegen der Verfügung ist Beschwerde zulässig. Die hat keine aufschiebende Wirkung. Über die Beschwerde entscheidet die obere Verwaltungsbehörde.

Wiesbaden, den 11. März 1915.

Der Magistrat.

Ausführungsbestimmung

vom 15. März 1915 zu der Verordnung über die Regelung des Verbrauches von Mehl und Brot in Wiesbaden.

Su § 3.

Der Teil der Mehlmenge, welcher für besondere Verhältnisse zurückbehalten wird, beträgt 50 Gramm für die Person und Woche, das ist 3,6% der zur Verfügung stehenden Gesamtmenge von 1400 Gramm für die Person und Woche.

Su § 4.

Der für zurückgegebene Karten zu zahlende Preis beträgt 10 A für eine Karte für einen Laib Brot, 5 A für 1/2 Laib Brot und 3 A für eine Karte für 450 Gramm Mehl.

Die Entscheidungen über Anträge auf Gewährung von Mehrverbrauchsarten werden vom Magistrats-Deserenten für die Brotverteilung getroffen.

Su § 8.

Jedem Verbraucher steht für die Woche eine Menge von 1350 Gramm Mehl zur Verfügung. Diese wird unterteilt in eine Brotkarte zu 2 mal 450 = 900 Gramm Mehl, entsprechend einem zollständigen Laib Kriessbrot oder zwei Laib 1/2 zollständigen Vollkornbrot und eine Mehlkarte zu 1 mal 450 Gramm Mehl, eingeteilt in 6 Teile zu je 50 Gramm und 6 Teile zu je 25 Gramm. Es kann entnommen werden auf eine Brotkarte ein Laib bzw. zwei halbe Laib Kriessbrot oder zwei Laib Vollkornbrot, auf die Mehlkarte dagegen außer Mehl auch Weißbrot oder Kriessbrot oder Vollkornbrot:

50 Gramm Mehl entsprechen einem Brötchen von 60 Gramm Gewicht,
25 " " " einem halben solchen Brötchen,
50 " " " Zwieback im Gewicht von 75 bis 80 Gramm,
150 " " " einem halb Pfund Kriessbrot oder 210 Gramm Vollkornbrot.

Jeder Verbraucher erhält für die Woche eine Brot- und eine Mehlkarte.

Es wird nicht zur Anrechnung gebracht bei Verbrauchern ein Mehlbestand unter 50 Pfund, bei Verkäufern ein Mehlbestand für die Dauer einer Woche.

Su § 7, 8, 9.

Für jede Woche werden Brotmarken in besonderer Farbe mit einem Beginn der Gültigkeit je vom Montag an ausgeben. Die Ausgabe der Brotmarken erfolgt je für 4 Wochen gleichzeitig. Nur bei der erstmaligen Ausgabe erhält je 1/4 der Bevölkerung die Karten für 1 Woche, 2 Wochen, 3 Wochen bzw. 4 Wochen.

Die Ausgabe der Karten erfolgt eine Woche vor dem Gültigkeitsbeginn der ersten der 4 gleichzeitig auszugebenden Wochen.

Die Dienststellen für die Ausgabe der Karten, ferner für die Entgegennahme von Meldungen und für die Auskunftserteilung werden vom Magistrat besonders bekannt gemacht.

Su § 10.

Die besonderen Vereinbarungen mit Anstalten, wie Krankenhäuser usw., sowie für Fälle besonderer Art, werden vom Magistrats-Deserenten, die Vereinbarungen mit Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften sowie mit Konditoreien werden ebenfalls von dem Magistrats-Deserenten, jedoch erst nach Anhörung einer besonderen, zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission, getroffen.

Wiesbaden, den 11. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 36 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 in Verbindung mit § 1 der Preussischen Ausführungsverordnung zu dieser Verordnung vom gleichen Tage werden mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten folgende Anordnungen bis auf weiteres erlassen:

1. Als Einheitsbrote werden nur zugelassen:

- a) ein Kriessbrot mit 80% Roggenmehl (82%ig) und 20% Kartoffelmehl oder anderen nach der Verordnung erlaubten Stützungsmittele. Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen 3 Pfund, 1450-1500 Gramm;
- b) ein Vollkornbrot aus mehr als 90%igem Roggenmehl ohne Kartoffelmehlsatz, Verkaufsgewicht nach 24 Stunden nach dem Backen 1 1/4 Pfund (600 bis 625 Gramm);
- c) ein Weißbrot, welches die Form eines Wasserweds haben muß, mit einem Verkaufsgewicht von 60 Gramm haben muß, mit einem Verkaufspreis von höchstens 30% Roggenmehl. Dieses Brotchen darf an dem Tag, an dem es gebacken ist, weder im Laden verkauft, noch ins Haus gebracht werden.

2. Außer den Einheitsbrotchen darf nur noch Zwieback mit höchstens 50% Weizenmehl und reine Konditorwaren hergestellt werden. Unter reiner Konditorware sind solche Backwaren zu verstehen, zu deren Bereitung höchstens 10% der Gewichtsmasse an Weizen- und Roggenmehl gemischt verwendet werden dürfen.

3. Die Brote und der Zwieback dürfen nur nach Gewicht und gegen Auszahlung von Brotkarten verkauft werden.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. (§ 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915.)

Diese Anordnung tritt mit dem 15. März ds. Js. in Kraft. Die Bekanntmachung vom 13. Februar 1915 tritt mit diesem Tage außer Kraft.

Wiesbaden, den 11. März 1915.

Der Magistrat.

Persil

reinigt und desinfiziert Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Großer Schuhverkauf!

Alt-Modell- und Einlegesole für Herren, Damen und Kinder. Darunter mehrere hundert Paar, welche sich für Konfirmanden u. Kommunikanten sehr gut eignen, werden sehr billig verkauft.

Neugasse 22, 1. Stod.

Blauweissen Gartenkies

In Körben und Säcken, Karren in 1/2 und 1/3 Waggons.

L. Rettenmayer, Hofspediteur, Nikolasstrasse 5, Tel. 12. 124.

1434 (Gärtner und Wiederverkäufer Rabatt.) 62/6

Kohlen, Koks, Brennholz

u. Union-Briketts in nur besten Qualitäten zum billigsten Tagespreise

Westerwälder Braunkohlen Marke „Alexandria“, gut trocken, billigster u. bester Ofenbrand

Sägemehl zum Räuchern für Metzger.

W. Gail Wwe. Wiesbaden

Schwalbacher Str. 2. Fernsprecher Nr. 84. Ecke Rheinstraße.

Kaffee

gemahlen mit feinstem Zusatz

Pfund Mk. 1.20

(billig und gut.) 335

A. H. Linnenkohl,

Ellenbogengasse 15.

Damen Schneiderin

eröffnet Winterdase 9049

Wilhelminenstr. 37, Part.

Trauer- u. Schleier

in reichster und eleganter Auswahl

Adolf Koerwer Nachf.,

Inb.: Berth. Köhr

Wiesbaden, Neugasse 9.

Niebrich, Rathhausstr. 30.

Asthma-Heilstätte Griffenstein

Spez. vergl. Lehrs. d. Asthma usw. 3. Aufl. Verh. Bergmann, Wiesbaden

Brustleidende

hemmt die Euch drohende Gefahr!

Brustleidende, wisst Ihr, dass ein leichtes Keuchen durch Vernachlässigung zu ernstlichen Folgen Veranlassung geben kann? Lernet einsehen, dass es ein kräftiges, bewährtes Mittel gibt zur Entfernung des auf der Brust feststehenden zähen Schleimes, ein Mittel, das den Husten lindert, hemmen und damit häufig schweren Folgen vorbeugen wird. Das Mittel, das Sie nicht erst morgen, sondern noch heute - sofort kaufen müssen und ohne Verzögerung anwenden sollen, ist

Akker's Abteisirup

Tausendfach hat sich Akker's Abteisirup als ein bewährtes Mittel bei Brustleiden, Bronchial-Katarrh, Asthma, Keuchhusten, Halsentzündung, Luftröhrenkatarrh und allen übrigen derartigen Leiden erwiesen und ersten Folgen vorbeugt. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift L. I. Akker.

Preis per Flasche v. 230 Gr. M. 2.- } Also je grösser die Flasche, desto }
" 550 " M. 4.- } vorteilhafter }
" 1000 " M. 6.50 } der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris“, Zahn & Co., Köln.

Zu haben in Wiesbaden: Löwen-Apotheke, Langgasse 37, Oranien-Apotheke, Taunusstr. 57, Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11, Theresien-Apotheke, Emser Strasse 24, Victoria-Apotheke, Rheinstrasse 41, Biebrich: Hof-Apotheke, Mainzer Str. 90 u. in allen übrigen Apotheken.

An die Bewohner Wiesbadens!

Unsere Männer, Söhne und Brüder stehen in hartem Kampf um die Ehre des Vaterlandes, um deutsche Art und deutschen Boden einer Welt von Feinden gegenüber.

Es gilt ihnen ihre Entbehrungen erleichtern helfen, ihnen unsere Liebe und Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen.

Es gilt der alleinstehenden Mutter zu gedenken, deren einziger Sohn und Stütze für uns sein Leben einsetzt, der allein zurückgebliebenen Frau, der Kinder, um deren Schicksal der Vater im Felde sich nicht bangen soll.

Daran denkt und sucht einmal in Euren Kisten und Kästen. Wieviel unbrauchbares altes Gold und Silber liegt bei zahlreichen Familien oft vergessen im Kasten. Gebt diese Stücke dem Roten Kreuz, und manche Not kann gelindert werden.

Nicht Eure lieben Andenken, nicht Stücke von hohem persönlichen Werte wollen wir haben, sondern nur, was zwar von Wert ist, wohl aber entbehrt werden kann zum Wohle des Vaterlandes. Tauscht es ein gegen eiserne Erinnerungszeichen

„Gold gab ich für Eisen“

Die Protektorin des Kreiskomitees vom Roten Kreuz: Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Die Vorsitzenden des Kreiskomitees vom Roten Kreuz:

Kammerherr von Schenck

Polizeipräsident

Krebs

Generalleutnant 3. D.

Geh. Oberfinanzrat Dr. Gläffing

Oberbürgermeister der Residenzstadt Wiesbaden.

Justizrat Dr. Alberti
Stadtrat Wilhelm Arntz
Generaloberarzt Dr. Bachren
Geh. Kommerzienrat Ed. Bartling
Kommerzienrat Jos. Baum
Rechtsanwalt Dr. Bichel
Beigeordneter Borgmann
Pfarrer Diehl
Frau Dr. Dierckhoff
Kurdirektor von Ebmeyer
Generalarzt Dr. Edler
Konfistorialpräsident Dr. Ernst
Frau Konfistorialpräsident Dr. Ernst
Frau Baronin von Eichendorff

Stadtverordneter Fink
Konsul a. D. Fritsch
Dr. phil. Franz Geueke, Hauptschriftleiter
Heinz Gorrenz, Schriftsteller
Fräulein Mathilde Großmann
Bernhard Grothus, Hauptschriftleiter
A. Hegerhorst, Hauptschriftleiter
Dr. med. Heile
Kgl. Landrat Kammerherr von Heimbürg
Frau von Hochwächter
Pfarrer Dr. Hüffner
Oberbürgermeister Dr. von Ibell
Rechtsanwalt von Ibell

Dr. med. Jungermann
Geh. Regierungsrat Professor Dr. Kalle
Landwirtschaftsinspektor Keiser
Stadtrat Heinrich Klett, Kapitanleutn. a. D.
Landeshauptmann Krehel
Sanitätsrat Dr. Lande
Pfarrer Lieber
Oberstleutnant 3. D. von Lundblad
Kontre-Admiral Freiherr von Lyndier
Regierungspräsident von Meißter
Frau Regierungspräsident von Meißter
Fräulein Agathe Merittens
Sanitätsrat Dr. A. Proebsting

Frau Dr. Reben
Freifrau von Ricou
Fräulein Marie von Roeder
Baron von der Ropp
G. Runken
Dr. med. Gustav Schellenberg
Frau Polizeipräsident von Schenck
Hotelier Schwarze
Oberregierungsrat Springorum
Rentner Albert Sturm
Professor Unzer
Frau Major Wilhelmi
Regierungsrat Wittlich.

Folgende Mitglieder des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Wiesbadens erklären sich bereit, Spenden gegen Quittung und Uebergabe eines eisernen Erinnerungszeichens in Empfang zu nehmen: Wilhelm Altstadt, Mühl-gasse 17, Herm. Blumer, Kirchgasse 38, Carl Ernst, Langgasse 26, Julius Fuchs, Kleine Burgstraße 5, G. Gott-wald, Faulbrunnenstraße 7, J. H. Heimerdinger, Wilhelmstraße 38, Julius Herz, Webergasse 3, Chr. Klee, Häfnergasse 13, S. Koch, Wilhelmstraße 50, Jos. Lutz, Kaiser-Friedrich-Platz 1, L. Pomm, Taunusstraße 26, Julius Rohr, Neugasse 1, S. Schäfer, Bärenstraße 1, Aug. Schwanefeldt, Wilhelmstraße 28.